

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Katastrophe in Borsigwalde.

### Sauerstoffwerke in die Luft geflogen. — Tote und Verletzte.

Von einer furchtbaren Explosionskatastrophe wurden heute mittag die Vereinigten Sauerstoffwerke in Berlin-Borsigwalde heimgesucht. Aus noch unbekannter Ursache flog gegen 11 Uhr ein großer Sauerstoffbehälter beim Umfüllen in die Luft. Eine über 100 Meter lange Stichflamme schoß hervor. Der ganze umfangreiche Gebäudekomplex war im Augenblick in ein Rauch- und Flammenmeer gehüllt. Nur Sekunden später erfolgten mehrere weitere Explosionen, die von Detonationen begleitet waren, die bis ins Stadttinnere deutlich vernehmbar waren. Feuerwehr und Städtisches Rettungsammt eilten auf den Alarm mit allen verfügbaren Wagen an die Unglücksstätte.

Aus dem Feuermeer schossen unaufhörlich explodierende Sauerstoffflaschen in die Höhe. Schwere Metallteile wurden Hunderte von Meter weit geschleudert. Der Bewohner der umliegenden Wohngebäude und der Belegschaften der benachbarten Fabrikbetriebe bemächtigte sich eine furchtbare Panik. Alles eilte entsetzt ins Freie. Durch die gewaltigen Explosionen erbebte der Erdboden, man glaubte zunächst an eine Explosion der Tegeler Gasanstalt ähnlich wie in der Selterstraße.

Die Feuerwehrmannschaften konnten zuerst nicht an den Explosionsherd herangelangen, der Feuerwehrleitende konnte die Beamten nicht in Gefahr bringen. So war es den Rettungsmannschaften zunächst nicht möglich, gegen den Explosionsherd vorzudringen.

Man befürchtet, daß sich unter den Trümmern des Werkes viele Tote und Verletzte befinden. Genauere Feststellungen sind bis zum Schluß des Blattes nicht möglich gewesen.

Von den Borsig-Werken aus war über dem Explosionsherd eine mächtige Rauchwolke zu beobachten, die das ganze Gelände einhüllte.

Bei den telefonischen Übermittlungen unseres Berichterstatters waren die Detonationen im Hörer deutlich vernehmbar.

### Rätsel um einen Leichenfund.

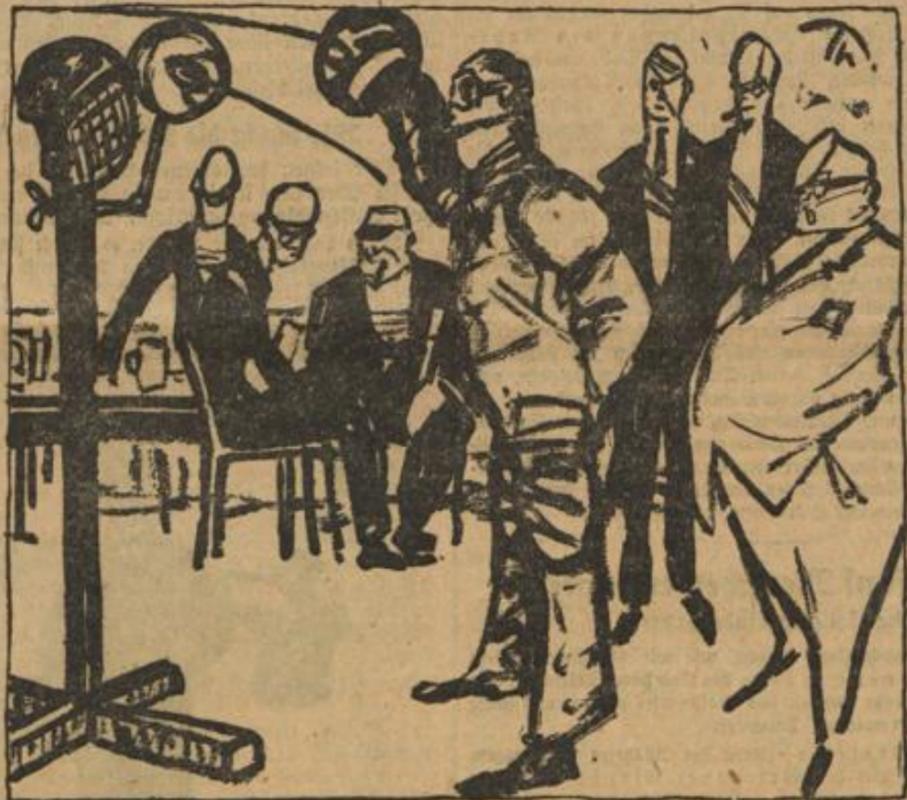
Ein unbekleideter Mann auf der Zossener Straße überfahren

Ein geheimnisvoller Leichenfund auf der Zossener Straße, der vielleicht auf ein Verbrechen schließen läßt, beschäftigt zurzeit die Berliner Kriminalpolizei.

Auf dem Bahnkörper zwischen den Stationen Mariensfeld und Eichentrade, etwa 50 Meter von der Ueberführung der Budower Chaussee entfernt, machte ein Streckenkontrolleur in der vergangenen Nacht kurz nach 24 Uhr einen grauenhaften Fund. Auf den Schienen lag die schwer verkümmelte Leiche eines etwa 30- bis 40jährigen Mannes. Die Hände und Beine waren dem Unbekannten abgehauen. Selbsterweise war der Tote völlig unbekannt. Von der Bahnpolizei wurde die Kriminalpolizei verständigt, die den Befund aufnahm. Es ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß ein Verbrechen vorliegt. Vielleicht ist der Unbekannte an anderer Stelle getötet worden und im Dunkel der Nacht — um einen Selbstmord vorzutäuschen — von den Tätern auf die Schienen geworfen worden. Ein Selbstmord ist jedoch ebenfalls nicht ausgeschlossen. Die Fundstelle wurde in weitem Umkreise abgesucht, bisher ist es aber noch nicht gelungen, die Kleider des Toten zu finden.

Es war noch nicht möglich, die Persönlichkeit des Mannes, der offenbar dem Mittelstande angehört, festzustellen. Die Leiche wurde beschlagnahmt und nach der Roriendorfer Halle gebracht. Von der Reichsbahndirektion ist sofort die Staatsanwaltschaft von dem mysteriösen Vorfall in Kenntnis gesetzt worden.

### Studententag.



„Feste druff, Leibsuchs! Dent, es wär der Unterrichtsminister!“

## Großkampf in der Textilindustrie.

Die englischen Industriellen bestehen auf Lohnabbau.

London, 24. Juli.

Die Ausgleichsverhandlungen in der englischen Baumwollindustrie sind noch immer ohne jedes Ergebnis geblieben. Die Vereinigung der Spinnerelbesitzer kündigte am heuligen Dienstag an, daß 98 Proz. ihrer Mitglieder entschlossen seien, am kommenden Montag die Lohnverminderung von 12 1/2 Proz. eintreten zu lassen. Die Arbeiterverbände nehmen weiterhin eine Haltung ein, eher in den Streik zu gehen, als die Lohnverminderung anzunehmen.

Anabhängig davon sind inzwischen Bestrebungen auf wirtschaftliche Rationalisierung im Gange. Eine Anzahl führender Vertreter der Baumwollindustrie von Lancashire beschloß, sich für die Einrichtung eines neuen Bleich- und Färbungsverfahrens zusammenzuschließen, und für diesen Zweck fünf Millionen Pfund Sterling aufzubringen.

Die Bemühungen der englischen Arbeiterregierung, die zunächst einen Untersuchungsausschuß einzusetzen beschloß, um die Lage der englischen Baumwollindustrie zu prüfen, scheinen somit an der Hartnäckigkeit der Unternehmer gescheitert zu sein. Die Unternehmer bestehen auf den Abbau der Löhne, ohne dafür den öffentlichen Nachweis erbringen zu können, daß dieser Abbau wirtschaftlich notwendig ist. Es ist in den letzten Jahren wiederholt vorgekommen, daß die englischen Textilindustriellen mit der Aussperrung von Hunderttausenden von Textilarbeitern gedroht haben, ohne ihre Drohung im letzten Augenblick wahrzumachen. Es scheint diesmal, als ob die Unternehmer, gerade weil eine Arbeiterregierung besteht, hartnäckiger sind als früher.

### Das Befinden Hermann Müllers.

Fortschreitende Besserung.

Seidelberg, 24. Juli, 10.30 Uhr vorm.

Die den Reichskanzler behandelnden Ärzte geben folgendes Kommuniqué bekannt:

Nach der heutigen Untersuchung des Herrn Reichskanzlers kann von dem Anhalten der fortschreitenden Besserung gesprochen werden. Der Kranke nimmt bereits leichte Nahrung zu sich. gez. Geheimrat Enderlen. gez. Geheimrat v. Archl.

Der Schlaf des Patienten war in der letzten Nacht durch ein heftiges Gewitter gestört; trotzdem fühlte sich der Kranke am Morgen frisch. Die Ärzte sind mit seinem Befinden zufrieden. Die Temperatur ist zurückgegangen und beträgt 37 Grad. Wenn auch die Krise noch nicht überwunden sei, so sei doch die Hoffnung berechtigt, daß bei der sonst gefunden Konstitution des Kanzlers ein guter Heilungsverlauf zu erwarten sei. Nur die außerordentliche Hitze bereite einige Schwierigkeiten. Die behandelnden Ärzte unterlassen nichts, um dem Reichskanzler alle möglichen Erleichterungen zuteil werden zu lassen. So habe man versucht, mit Eisblöcken die Temperatur im Krankenzimmer herabzudrücken. Auch die Nahrungsaufnahme des Patienten sei zufriedenstellend.

Der französische Außenminister Briand hat an Reichskanzler Müller ein Telegramm gerichtet, in dem er die besten Wünsche zur baldigen Genesung zum Ausdruck bringt.

## Moorbrand bei Oldenburg.

Gestern nachmittag geriet das Ipweger Moor, nördlich von Oldenburg, in Brand. Infolge des heftigen Westwindes verbreitete sich das Feuer mit großer Schnelligkeit und hatte gegen 5 Uhr nachmittags die große Torfstreuerei Straußhause erreicht. Die Fabrik wurde mit sämtlichen Maschinen und sämtlichen Torfbeständen ein Raub der Flammen. Im letzten Augenblick gelang es noch, einige mit getriebenen Möbeln beladene Eisenbahnwagen aus der Gefahrenzone zu entsetzen. Inzwischen war das Feuer auf einer Breite von 300 bis 500 Meter oder Kilometer vorgedrückt und hatte den Eisenbahndamm Oldenburg—Brake erreicht. Sämtliche Feuerwehren der Umgebung waren bereits nachmittags alarmiert, konnten aber wenig ausrichten, da fast kein Wasser vorhanden war und das Feuer in dem trockenen Torf immer neue Nahrung fand. Nachmittags 5 Uhr wurden alle Reserven der Oldenburg Ordnungs- und Polizeieingeseht und abends 8 Uhr zwei Kompagnien der Reichswehr. Erst nachdem Gräben aufgeworfen worden waren, gewann man Gewalt über das Feuer. Außer der Torfstreuerei sind acht Arbeiterhäuser niedergebrannt. 70 bis 80 Leute sind obdachlos geworden; sie haben die Nacht zum Teil im Freien zugebracht. Das Feuer hielt am späten Abend noch an. Es war viele Kilometer weit zu sehen. Mehrere Stunden war der Bahndamm Oldenburg—Brake von beiden Seiten vom Feuer umgeben, so daß der Nachmittagszug Brake—Oldenburg umgeleitet werden mußte. Der angerichtete Schaden ist vorläufig noch nicht zu übersehen.

## Wasserversorgung wieder ungestört.

Die Trübungen im Bezirk Kreuzberg beseitigt.

Der durch die Hitze außerordentlich gesteigerte Wasserverbrauch Berlins hat in den letzten Tagen in einzelnen Stadtteilen, insbesondere in höher gelegenen Straßenzügen in der Umgegend des Kreuzberges, Druckstörungen hervorgerufen, so daß in den oberen Stockwerken der Häuser das Wasser nur sehr schwach aus den Ventilen fließt. Die Städtischen Wasserwerke haben daraufhin die Reservemaschinen und die Tiefbrunnen der Werke Wuhlheide und Kaulsdorf in Betrieb genommen, um den Druck wieder auf die normale Höhe zu bekommen. Durch diese Umstellungen machte sich dann wieder, wie bereits in früheren Jahren während des sommerlichen Spigenkonsums, eine zum Teil recht starke Trübung des Trinkwassers bemerkbar, das durch die in den Rohrleitungen befindlichen schwärzlichen Eisenoxidschlämme verursacht wurde. Durch die Veränderung der Druckrichtung wurden diese Niederschläge bis in die Rohrleitungen der Hausanschlüsse hinaufgewirbelt. Die Direktion der Städtischen Wasserwerke veranlaßte sofort auf die zahlreichen Klagen der betroffenen Verbraucher starke Durchspülungen des Rohrnetzes, die nach Auskunft der zuständigen Stelle am heutigen Vormittag beendet worden sind, so daß die Trübungen des Leitungswassers zum größten Teil beseitigt sein dürften. Die Städtischen Wasserwerke erklären weiterhin eine Kapazität von 900 000 Hektoliter zu besitzen, so daß keinerlei Befürchtungen für die Leistungsfähigkeit und die Sicherstellung der Berliner Wasserversorgung vorhanden seien. Der Wasserverbrauch Berlins betrug am gestrigen Dienstag 809 000 Hektoliter, also noch rund 100 000 Hektoliter unter der Höchstkapazität. Am Montag wurden in Berlin 806 000 Hektoliter verbraucht, während der Konsum am Sonnabend und Sonntag mit Rücksicht auf das Wochenende geringer war und sich auf 740 000 Hektoliter bzw. 523 500 Hektoliter bezifferte. Die Wasserwerke wollen durch weitere Neuanlagen und Verstärkung der vorhandenen Pumpstationen und Tiefbrunnen die Leistungsfähigkeit auf eine Million Hektoliter Tagesverbrauch steigern, und zwar soll diese Zahl noch in diesem Sommer erreicht werden.

In Schöneberg und Charlottenburg, wo im vorigen Sommer sich infolge der Übernahme des Versorgungsgebietes auf die Städtischen Werke — sie wurden vorher von den Charlottenburger Wasserwerken versorgt — Schwermigkeiten bemerkbar gemacht hatten, sind in diesem Sommer keinerlei Störungen zu verzeichnen.

## Wieder fünf Menschen ertrunken.

Die täglichen Badeunfälle.

Gestern nachmittag fanden, wie wir berichteten, allein vier Personen beim Baden den Tod durch Ertrinken. Im Laufe des Abends forderte das Wasser vier weitere und heute vormittag abermals ein Todesopfer.

Im Freibad Törsfelde ertrank der 24jährige Kraftwagenführer Albert Lück aus der Briesener Straße 30. Seine Leiche konnte geborgen werden. — Heute früh ereignete sich bei Törsfelde wieder ein Badeunfall. Ein Mann, der mit seinen Angehörigen einen Ausflug an die Havel unternommen hatte, ging beim Schwimmen plötzlich unter. Mitabende brachten den Ertrunkenen schon nach wenigen Minuten an Land. Ein hinzugerufener Arzt stellte den Tod infolge Herzschlages fest. — Im Fließbad Klingenberg ertrank der Straßenreiniger Otto Goh aus der Prinz-Albert-Straße 4. Um 20 Uhr ertrank am Westufer des Stößensees der 24jährige Mechaniker Erwin Bähr aus der Erasmusstr. 1 zu Charlottenburg. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. — Vor den Augen seines Freundes, eines Bäckergehilfen St., ist am Dienstag abend bei Schmettersinghorst der 29 Jahre alte Arbeiter Valentin Kubisa in der Dahme ertrunken. Die jungen Leute waren zusammen zum Baden hinausgefahren. St. konnte dem Versinkenden nicht mehr helfen. Kubisas Leiche ist noch nicht geborgen; er wohnte in Berlin in einem Heim in der Mühlentstraße.

## Zwei Bergleute tot.

Bei einem Wassereintruch umgekommen!

Hamborn, 24. Juli.

Auf Schacht IV/8 der Bergbaugruppe Hamborn der Vereinigten Stahlwerke ereignete sich in der vergangenen Nacht ein schwerer Grubenunfall. Auf der fünften Sohle wurden zwei Bergarbeiter während ihrer Arbeit von einem Wassereintruch überrascht, der so stark war, daß sich die beiden Leute nicht mehr in Sicherheit bringen konnten. Sie wurden von mitfließenden Gesteinsmassen getötet.

Beide Bergleute waren verheiratet. Der Wassereintruch blieb örtlich begrenzt, so daß die Bergleute bald geborgen werden konnten. Der Betrieb ist nicht gestört.

Die Bergbaubehörde hat eine Untersuchung eingeleitet.

Kinoaufnahmen nicht gestattet. Der Gouverneur der Vatikanstadt gibt bekannt, daß auf Wunsch des Papstes Kinoaufnahmen der großen eucharistischen Prozession am 25. Juli auf dem Gebiet der Vatikanstadt und des Petersplatzes verboten sind. Am 25. Juli werden in Rom alle Kirchentüren von 19 bis 19.30 Uhr schließen.

# Zahlt Steuern oder rüstet ab!

Hoover macht auf die Heereskosten aufmerksam. — Sparkommission einberufen.

Washington, 24. Juli. (Eigenbericht.)

Staatspräsident Hoover kündigt eine starke Herabsetzung der amerikanischen Militärausgaben an. Er erklärte, daß das amerikanische Militärbudget für 1929 mit 741 Millionen Dollar das höchste der Welt sei und daß dieses Budget bis 1933 auf 803 Millionen Dollar ansteigen würde. Ein derartiges Budget sei in Anbetracht der augenblicklichen Weltlage völlig unmöglich. Es ist deshalb beabsichtigt, eine Kommission mit der Reduktion der Militärausgaben zu beauftragen.

Auf eine Anfrage erklärte Präsident Hoover, eine Steuerherabsetzung komme zurzeit kaum in Frage, solange die notwendigen Ausgaben der Bundesregierung auf ihrer gegenwärtigen Höhe bleiben. Das amerikanische Volk müsse sich darüber klar sein, daß das Budget der Armee und der Marine den größten Teil des Haushaltes ausmache. Seine Hoffnung gründe sich auf den Kellogg-Pakt. Sollte durch sein Inkrafttreten eine Einigung zwischen den Regierungen über eine Rüstungsminderung erzielt werden, so wäre es möglich, das Marinebudget stark einzuschränken. Bis dahin müsse man auf eine angemessene Landesverteidigung bedacht sein.

Washington, 24. Juli.

Präsident Hoover kündigt an, daß die amerikanische Garnison

in Nicaragua demnächst durch die Zurückziehung von 1200 Marineinfanteristen vermindert werden wird. Bis zur völligen Wiederherstellung der Ordnung in Nicaragua wird dort eine amerikanische Garnison von 2000 Marineinfanteristen verbleiben.

## Japan läßt keine Truppen durch.

Südmandschurei als Puffer zwischen China und Rußland.

London, 24. Juli. (Eigenbericht.)

Der Kommandant der japanischen Truppen in der Mandschurei hat die Verwaltung der südmandschurischen Eisenbahn beauftragt, den Transport chinesischer Truppen und Munition unter allen Umständen zu verweigern. Bewaffneten Chinesen soll nur mit Erlaubnis der lokalen japanischen Kommandeure der Durchzug durch das Gebiet der Eisenbahnzone gestattet werden.

## Die Sowjetkonsuln freigelassen.

Peking, 24. Juli.

Nach einer amtlichen Mitteilung des chinesischen Außenministeriums ist der Streit zwischen den sowjetrussischen Generalkonsuln in Peking und Tientsin mit den dortigen chinesischen Behörden beigelegt. Beide Generalkonsuln sind durch Japan nach Rußland abgereist.

# Die Fälscher schreien —

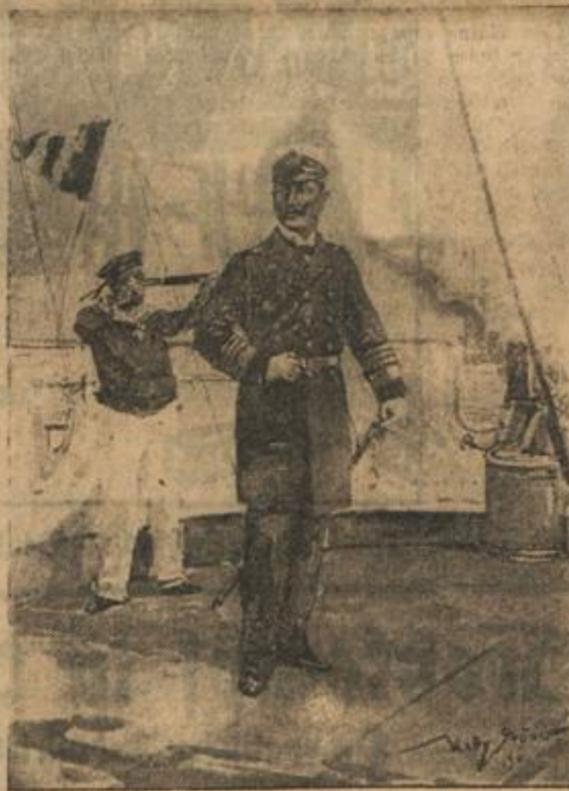
und verleumden aufs neue.

Daß wir die schamlos verlogene Greuelpropaganda der Sowjetpresse in Deutschland durch Nachweis einer besonders trassen Fälschung von Schreckensbildern vor der breiten Öffentlichkeit aufgedeckt haben, veranlaßt die Spödlinge der Sowjetregierung zu hysterischen Wutausbrüchen. Die gewissenlosen Burschen, die sich als Wortführer deutscher kommunistischer Arbeiter ausgeben, gestehen kläglich ihre Fälschung ein, um im gleichen Augenblick einen Räbel neuer Beschimpfungen und Verleumdungen über die Sozialdemokratie und den „Vorwärts“ zu entleeren. Bei diesem Handwerk sollen sie jedoch nicht ungestört bleiben.

## Wie macht die APD. Weltgeschichte?

Wir folgen den eigenen Angaben der „Roten Fahne“, die sie über den Ursprung des Greuelbildes zu ihrer Entschuldigung vorbringt. Das Geständnis sieht so aus:

Dieses Bild, mit der Angabe, es handele sich um Hinrichtungen unter Tschiangkai-schei, wurde dem Bilddienst der kommunistischen



Guille-aume, der Admiral der Hanking-Flotte.

Dies Bild, wie die Räubergeschichte aus dem Josef-Kürschner-Buch von 1901 entnommen, wird demnächst in der „Roten Fahne“ als Beispiel für den Heldenkampf der „L-1-1“ und für die Leichtgläubigkeit kommunistischer Leser erscheinen.

Presse zur Verfügung gestellt, der es u. a. an die „Rote Fahne“ weiterleitete. Es konnte nicht den mindesten Grund geben, an der Echtheit des Bildes und seiner Unterschrift zu zweifeln. Die Ergebnisse unserer sofort eingeleiteten Untersuchung haben bereits zu der Feststellung geführt, daß der Betrug an dem Bilderdienst und mit ihm an der „Roten Fahne“ durch einen bürgerlichen Agenten der Mikantio-Foto-Agentur begangen wurde. Dieser hat, als der verantwortliche Redakteur des Bilderdienstes nachdrücklich fragte, ob es sich um eine neue oder eine ältere Aufnahme handele, immer wieder betont, das Bild stamme aus der allerletzten Zeit.

Also: Ein „bürgerlicher Agent“ liefert dem kommunistischen Bilderdienst eine Photographie und versichert ihre Neuheit. Das allein genügt den Stalinisten, um diesem Bild die niederträchtig verlogene Unterschrift zu geben:

So wütet Tschiangkai-schei, der Alliierte des „Vorwärts“, gegen die revolutionären Arbeiter und Bauern Chinas.

Tatsächlich ist die Photographie, wie für jeden Kenner ersichtlich, dem Archiv der Bilder-Agentur entnommen und zur Kriegsgreuelpropaganda gegen die deutsche Sozialdemokratie von den Sowjetfälschern zurechtgefälscht worden. Davon wäscht kein Regen etwas ab!

„Die Ausrede der „Roten Fahne“, sie sei einer Mystifikation zum Opfer gefallen, am Ende sogar einer „reformistischen Provokation“ aufgelesen, sind so lächerlich, daß sie selbst dem mostaugläubigsten Publikum nicht imponieren werden. Wenn die „Rote Fahne“ Bilder fälscht — dann steckt natürlich die dreimal verfluchte reformistische Sozialdemokratie selbst dahinter!

Aber wenn die „Rote Fahne“ eine Fälschung zugesteht, so müßte sie über Nacht ihr Wesen und ihren Charakter verändert haben, falls sie dies in einer offenen und anständigen Form täte. Kann man schon bei so gründlicher Ueberführung nicht leugnen, so muß das Geständnis so dick wie irgend möglich in neue Lügen und Verleumdungen eingewickelt werden — für die ganz Dummen. Wer das Geständnis in der „Roten Fahne“ sucht, der findet es nicht etwa unter der Ueberschrift „Ein gefälschtes Bild“ oder „Wir haben unsere Leser beschwindelt“ — sondern unter dem dreispaltigen Balken:

„Wer bezahlt den „Vorwärts“?“

Ja, dies ist die Logik des Bolschewistenblattes: Die „Rote Fahne“ hat gefälscht, der „Vorwärts“ hat die Fälschung ans Licht gebracht — also ist der „Vorwärts“ von den Imperialisten betrogen.

Wir zittern wörtlich aus der „Roten Fahne“:

Die Frage wirft sich unwillkürlich auf, in wessen Auftrag er es tut, und damit die entscheidende schwerwiegende weitere Frage: Ist es überhaupt denkbar, daß solche Liebesdienste für die imperialistischen Mächte aus freien Stücken, aus bloßem Haß gegen die revolutionäre Bewegung geleistet werden? Steht hier nicht mehr dahinter? Nicht die direkten gefauften Liebesdienste einer seltenen Journaliste, der aus den Gehelmsfonds der imperialistischen Mächte Subventionen zugesprochen sind?

Dagegen läßt sich nichts machen. Es ist nun mal eine alte psychologische Erfahrung, daß jeder Streich die Unanständigkeit der eigenen Gesinnung auch bei allen seinen Mitmenschen vermutet.

Ein gewerbsmäßiger Betrüger hält auch seine sämtlichen Mitmenschen für Betrüger, ein käufliches Subjekt hält seine Umwelt für käuflich. Es entspricht nur dieser Erfahrungstatsache, wenn die Redakteure der „Roten Fahne“ Käuflichkeit der Gesinnung bei anderen vermuten! Ein altes Sprichwort sagt schon: Man sucht niemand hinter dem Ofen, wenn man nicht selbst dahinter gefessen hat. Der Ofen der Geheimfonds und Subventionen, hinter dem die Redaktion der „Roten Fahne“ sitzt, ist weltbekannt. Wenn die Moskauer Stipendiaten von „feiler Journaliste“ reden, so kennen sie ihren eigenen Namen und ihr eigenes Handwerk sehr genau!

## Sie läßt mit sich handeln.

Von ihrer Schwindelmedung, daß der Dampfer „Folke“, der „weit über 9000 Tonnen“ fassen soll, mit einer ungeheuren Waffenladung den Hafen Odgingen mit dem Ziel Schanghai verlassen habe, geht die „Rote Fahne“ schon um 55 Prozent herunter, indem sie jetzt erklärt, daß der Dampfer nicht 9000, sondern 4000 Tonnen fasse. Wenn man ihr genügend Zeit läßt, so wird sie schon auf den wahren Tonnengehalt von 997 Tonnen herunterkommen, wie auch auf die weitere Tatsache, daß der Dampfer nicht von Odgingen nach Schanghai, sondern von Hamburg nach London unterwegs ist.

## Bierfässer statt Goldautos!

Inzwischen ist die „Rote Fahne“ aber schon auf ein neues Stück Kriegsschöpfung verfallen: sie fordert die Arbeiter auf, alle Bierfässer zu kontrollieren, da in ihnen möglicherweise Waffen nach China geschmuggelt würden. So sieht die Ueberschriftszelle einer Zeitungsseite aus:

## Paßt auf! Selbst in Bierfässern schmuggelt man Waffen!

Nummer 132 2. Beilage Die Rote Fahne Mittwoch, 24. Juli 1929

Also drauf, auf alle Bierfässer! Das ist jetzt bei der Hitze sehr zu empfehlen und eröffnet weit angenehmere Perspektiven für die Kriegsschöpfungsliebhaber — als die Jagd auf die Goldautos Anfang August 1914!

# Der Friedensschluß in Mexiko.

Religionsunterricht in den Schulen bleibt verboten.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Mexiko erklärt zu der Beilegung des Kirchenstreites:

Ich habe mit Erzbischof Ruiz y Flores Unterhandlungen gepflogen. Diese Unterhandlungen erfolgten auf die von Erzbischof Ruiz y Flores am 2. Mai gemachten Erklärungen und die von mir am 8. Mai gegebene Antwort. Erzbischof Ruiz y Flores und Bischof Pascual Diaz berichteten mir, daß die mexikanische katholische Geistlichkeit glaubt, die Verfassung und vornehmlich die Gesetze, die eine Registrierung der Geistlichen und die Höchstzahl der amtierenden Priester vorsehen, untergraben die Identität der Kirche und geben dem Staat die Kontrolle über die Kirche. Die Bischöfe gaben mir die Versicherung, daß die mexikanische Geistlichkeit von aufrichtigem Patriotismus beseelt, von dem Wunsch erfüllt sei, die Seelsorge wieder aufzunehmen, wenn dies unter gleichzeitiger Beachtung der mexikanischen Gesetze und gewissenhafter Ausführung ihrer Pflichten möglich ist. Sie erklärten, daß dies geschehen könne, wenn der Kirche gestattet sei, innerhalb der Gesetze zu leben und den geistlichen Beruf auszuüben.

Ich benutze die Gelegenheit, öffentlich zu erklären, daß weder die Verfassung, noch die Gesetze, noch die Regierung der Republik beabsichtigen, die Identität der katholischen oder irgendeiner anderen Kirche zu zerstören oder sich in ihre Amtshandlungen einzumischen.

Bezugnehmend auf einige Gesetzesparagrafen, die seinerzeit mißverstanden worden sind, erkläre ich: 1. Daß das Gesetz, das die Registrierung der Geistlichen vorschreibt, nicht befehlt, daß die Regierung die Registrierung derjenigen Geistlichen verlangt, die nicht von der obersten Kirchenbehörde der betreffenden Religion ernannt sind. 2. Was den Religionsunterricht anbelangt, so verbietet das Gesetz diesen in den Volks-, höheren und Privatschulen, verbietet aber den Geistlichen nicht, Religionsunterricht in der Kirche zu erteilen. 3. Sowohl die Verfassung als auch die Gesetze des Landes geben allen Bewohnern der Republik das Recht, ihre Wünsche geltend zu machen, und somit steht auch den Mitgliedern irgendeiner Religion das Recht zu, bei der Behörde Vorschläge für Gesetzesänderungen oder Erweiterung einzubringen.

## „Sächsische Arbeiterwehr.“

Eine Anfrage im Landtag.

Dresden, 24. Juli. (Eigenbericht.)

In Leipzig ist kürzlich eine „sächsische Arbeiterwehr“ gegründet worden, die nach einer Anfrage der deutchnationalen Fraktion des Sächsischen Landtags in Heidenau einen „Roten Tag“ abhält. Die Teilnehmer sollen trotz des Verbotes des „Roten Frontkämpferbundes“, dessen Uniform oder Abzeichen getragen haben. Ein Teilnehmer soll im Besitz eines geladenen Revolvers und eines Gurtes mit Patronen gewesen sein.

Es wird gefragt, wie eine derartige Veranstaltung und die im Zusammenhang hiermit zu verzeichnenden rüpelhaften Vorgänge der Veranstaltungsteilnehmer möglich gewesen seien, trotz des Verbotes.

## „Spuren im Schnee.“

Capitol.

Die Gebirgslandchaft ist für die Filmanthropen außerordentlich gefährlich, denn auf diesem Terrain wird der Schritt vom Erhabenen zum Ueberflüchtigen gar zu leicht getan. Wurde doch sogar ein Publika-Bergfilm durch ein ungeschicktes Manuskript zum Versager.

Nach diesem möchte man möglichst wichtig wirken, was freilich nicht einen Augenblick gelingt. Wegen einer Liebesaffäre mit tödlichem Ausgang wird ein junger Mann unschuldig ins Zuchthaus gesperrt. Nach fünf schweren Jahren entflieht er in die Berge, wo er eine in einsamer Hütte hausende Studentin lieben lernt. Während er dort oben den Glauben an die Menschheit zurückgewinnt, wird drauten im Tal, durch einen befreundeten Rechtsanwalt, seine bürgerliche Ehre repariert, und eifrigste Kinodramatik wartet mit einem zweifach guten Ende auf.

Der Mann, der im Mittelpunkt all des Erlebens steht, hat in Peter Boh ein durchaus wahr wirkenden Vertreter. Hingegen sind die schauspielerischen Leistungen der übrigen Mitwirkenden nicht zufriedenstellend. *Me Stobrawa*, die ein ganz guter Filmtyp sein könnte, wirkt hart, und *Wil Dohm* ist ein alberner Mann, weil ihm der Sinn für Humor fehlt, um eine komische Figur zu schaffen. Der Regisseur *Willy Reiber* verließ sich in allererster Linie auf die Stillbilder. Sie machten ihre Sache wirklich gut, und die kühnen Sprünge, die kausenden Talschneisen und noch vieles andere bieten reizvolle Bilder. Aber diese wird die Stillbildekunst für einen Spielfilm nicht mehr von entscheidender Bedeutung wurde. Der Photograph hat bei den Naturaufnahmen oft die eigene Stimmung der Landschaft erlaucht, aber auch sie kann dem Film nicht zum vollen Erfolg verhelfen.

## Moral.

Wenn du ein Dreierbrötchen maust,  
Wenn du 'ne alle Hofe kauft,  
Weil du doch hungrig bist und naht —  
Erhoffe nichts: du wirst verknadt!  
Doch wenn du um Millionen gleich  
Betroggl das liebe deutsche Reich,  
Triff vor die Schranken des Gerichts  
Mit Asberg hin und fürchte nichts!  
Der legt — natürlich gegen bar —  
Bezwingend deine Unschuld dar.  
Der Rebhahn wird mit einem Mal  
Zum heiligen Dienst am Kapital.  
Der Richter schwanzt, der Schöffe wankt,  
Am Ende wird dir noch gebant,  
Man nennt dich einen Ehrenmann,  
Und du — glaubst schließlich selber dran.

Peter Michel.

Laßt die Toten ruhen. Ausgrabungsarbeiten, die auf Veranlassung der tschechoslowakischen Regierung in den Grabgewölben der früheren Festung Raaden (etwa 20 Kilometer von Amsterdamm entfernt) unternommen wurden, haben zur Freilegung dreier Skelette geführt. Eines davon reklamiert man für die Leberreste des berühmten sächsischen Pädagogen Comenius, der am 22. November 1670 in Haarden begraben worden sein soll.

Wom Audobon hat sich genötigt gesehen, von der Leitung der „Laf“ zurückzutreten, da die von ihm der Reichsregierung gegebene Stellung im Rahmen des Diederichschen Vertrages nicht erfolgreich zu verwirklichen war.

# Jugenderziehung und Filmzensur.

Von Paul Guimann.

Das Lichtspielgesetz enthält die Bestimmung, daß Filme, die geeignet sind die jugendliche Phantasie zu überreizen, für Jugendliche verboten werden können. Die Praxis der Filmprüfstellen geht dahin, auch solche Filme zu verbieten, in denen eine naive Freude am Abenteuerhaften, Gefahrenvollen und Phantastischen zum Ausdruck kommt. Nach Ansicht der Beteiligten, muß die Phantasie von Kindern und Halbwüchsligen vor jeder Erregung geschützt werden. Es mag dahingestellt bleiben, ob diese Kängigkeit berichtigt ist oder nicht, eine andere Frage ist die, ob die Jugenderziehung im allgemeinen darauf bedacht ist, das Erregende und Grausame von der jugendlichen Seele fernzuhalten oder ob sie nicht im Gegenteil allen Grundzügen der Filmzensur ins Gesicht schlägt.

Nehmen wir die Schule der besser gestellten Klassen, die noch immer als die Grundlage jeglicher höheren Bildung angesehen wird, das Gymnasium oder die Realschule. Der Jugendliche erfährt, daß der Krieg der Vater aller Dinge sei, wie bekanntlich ein griechischer Philosoph gesagt hat. Die Lektüre beschäftigt sich im Anschluß an diese Philosophie, soweit das Lateinische und Griechische in Frage kommt, denn auch fast ausschließlich mit dem Krieg. Der Rückzug der 10 000 Griechen aus Persien, der Kampf Cäsars mit den Galliern und Germanen, der an die wildesten Indianergeschichten erinnernde Streit um Troja wegen eines geraubten Weibsbildes werden mit unermüdlicher Jähigkeit der jugendlichen Phantasie eingebläut. Eine der berühmtesten Stellen jener Lektüre ist die blutrünstige Darstellung, wie der Leichnam eines erlegten Feindes von Pferden um die eroberte Stadt geschleift wird. Jungfrauen werden geraubt und als Beute vertriebt, Jünglinge gemordet, Greise geblendet, Städte verbrannt und geplündert; alle erdenklichen Grauel werden an Hand der Grammatik nachdrücklich dem Gedächtnis eingebläut, alles unter dem glarreichen Zeichen der Jugenderziehung.

Mit dem Märchen begann es. Da broten Hexen unschuldige Kinder, da vergiftet die böse Stiefmutter die gute Stiefnichte, da gibt es jegliche Art von Mord, Vergewaltigung und Freiheitsberaubung, fast kein im Strafrechtbuch enthaltenes Verbrechen ist vergessen. Was das Märchen etwa noch versäumt hat, das befehlt der Religionsunterricht. Ein grausamer Gott läßt wegen des Bergehens

einzelner beinahe die ganze Schöpfung erlaufen und beginnt noch einmal damit von vorn. Kriege, Verrat, Rotzucht, Mord füllen die Seiten eines der umfangreichsten Werke der Menschheit, das man das Buch der Bücher genannt hat. Der ahnungslose Jugendliche, um im Sinne des Gesetzes zu sprechen, wird von Kindesbeinen an mit derartigen Erzählungen aus der Frühzeit der Menschheit gefüttert, oder, wie der Erzieher meint, damit erzogen. Der Geschichtsunterricht befehlt das übrige, indem er darzut, daß es viele verschiedene Völker gegeben hat, deren Aufgabe es gewesen ist, sich von ehrgeizigen Fürsten für unbekannt, aber als erhabene hingestellte Zwecke zur Schlachtkamp führen zu lassen. Die Verherrlichung des Todes für andere lehrt im Volkstale und im Epos wieder. Hagen erschlug den Siegfried, und dafür müssen Hunderttausend hingemetelt werden. Kein schönerer Tod, als wer vom Feind erschlagen. Kämpften nicht sogar noch die Geister der Ermordeten in der Luft weiter, wie die Sage von der Hunnenschlacht meldet?

Ist es also in der Mehrzahl der Fälle nicht mehr als nain, alles Unheil dem so rasch dahinschwindenden, kaum irgendwelche Spuren zurücklassenden Lichtspiel zuzuschreiben, im Jugendunterricht aber das Tierische, Hemmungslose, Selbstfüchtige als das Wesentliche im Menschenleben vorzuführen. Welche vermessene Behauptung, daß der flüchtige Bildeindruck tiefere Spuren hinterläßt, als das unausgesprochene Lesen und Auswendiglernen von aller Filmmut spottenden Geweßenen. Der Anblick eines Bildstreifens ergötzt ja nur im Augenblick, während das Lesen, Vernen und Auffassen eine intensive Anstrengung und Selbsttätigkeit erfordert. Entweder ist das Filmgesetz im Unrecht oder cure Jugenderziehung. Wer das eine verneint, kann das andere nicht gutheissen. Welch klägliche Ausflucht der Jugenderziehung, einen Film zu verbieten, worin ein Akrobat halbschweizerische Kunststücke ausführt, dagegen in der Schullektüre das Steinspiel, Indianerhiebe, von der primitivsten Schlichtheit und Unfähigkeit Erfülle als klassisches Bildungsmaterial zu preisen. Jugenderzieher, die noch immer im Krieg ihr Ideal erblicken, haben kein Recht, Phantasieüberreizung der Jugend nur im verhältnismäßig harmlosen Spiel von Schwarz-Weiß, statt in der Beeinflussung durch ahnungslose, aber von verborgenen Zwecken ausgehende Ermahnungen zu entdecken.

## Schädliche Hitzewirkungen.

An heißen, schwülen Tagen fühlt sich die Mehrzahl der Menschen unbehaglich, unlustig zur Arbeit, zum Essen; jede Bewegung ist zu viel. Die Ursache dieser unerfreulichen Erscheinungen während der Hitzeperiode liegt in der übermäßigen Inanspruchnahme, in einem gewissen Versagen des Wärmeregulierungsapparates, mit dessen Hilfe der Organismus bestrebt ist, die Körpertemperatur unverändert auf 37 Grad zu halten. Die Hauptarbeit, eine Wärmestauung, eine Ueberhitzung zu verhindern, fällt den Schweißdrüsen zu. Diese kleinen Hautdrüsen sondern, sobald sich die Körpertemperatur zu erhöhen droht, in verstärktem Maße Schweiß ab, durch dessen Verdunstung an der Oberfläche der Haut dem Organismus die überschüssige, gefährbringende Wärme entzogen wird. Jedoch wird an heißen, schwülen Tagen, an denen die Luft schon mit Feuchtigkeit gesättigt ist, die Schweißverdunstung erheblich behindert, die Wärmeabgabe des Körpers somit verringert — und die Folge ist eine Ueberhitzung, mehrbar mit dem Fieberthermometer. In schweren Fällen von Wärmestauung kann eine Körpertemperatur von 40 und mehr Grad erreicht werden.

Allerdings muß hier zu der schwülen Hitze noch anstrengende körperliche Bewegung — Arbeit, Sport im Freien, Wandern oder dergleichen — hinzukommen; oder die Wärmeabgabe wird noch durch ungewöhnlich dicke Kleidung erschwert, oder aber auch durch die Wärmezeugung im Organismus durch fetthaltige Kost, durch Zufuhr alkoholischer Getränke überflüssigerweise verstärkt, so daß die Wärmeregulierung versagt und sich schwere Gesundheitsstörungen einstellen. Man spricht dann von Sonnenstich und Hitzschlag, je nachdem man eher die strahlende Sonne oder nur die heiße, schwüle Atmosphäre als Ursache gelten lassen will.

Reist geben der Hitzeerkrankung charakteristische Vorboten voraus: Augenflimmern, Kopfschmerz, Ermattungen und Beklemmungsgefühle, Schwindel- und Ohnmachtsanwandlungen treten auf, die sich dann plötzlich „schlagartig“, aber auch allmählich bis zu tiefer Bewußtlosigkeit entwickeln, oder sich auch zu heftigen Krämpfen und Aufregungszuständen mit Anfällen von Lohsalz und Blut, mit Gewalttätigkeiten und mit Selbstmord — z. B. Ueberborspringen — steigern. Hitzschlag und Sonnenstich sind stets als lebensbedrohliche Erkrankungen anzusehen und machen schleunigste ärztliche Hilfe erforderlich. Bis zur Ankunft des Arztes lagere man den Kranken im Schatten; dringende Kleidungsstücke sind zu lockern, Gesicht und Brust sind mit kühlem Wasser zu besprengen. Beim Versagen der Atemtätigkeit leite man sofort künstliche Atmung ein. Erst nach Wiederkehr des Bewußtseins dürfen löstliche erfrischende Getränke gereicht werden.

Die Verhütung der Hitzeerkrankungen ergibt sich aus dem Obengesagten. Kopf und Nacken müssen — vor allem während der Arbeit im Freien — vor der grellen Sonne durch einen breitrandigen Strohhut geschützt werden; die Schweißverdunstung ist durch dünne, luftige, helle Kleidung zu fördern; nach Möglichkeit vermeide man überhaupt an schwülen heißen Tagen anstrengende Arbeit und Sport; zum mindesten aber sollen dabei kühlende Getränke in kleinen Portionen wiederholt getrunken werden. Die Kost ist am besten fettarm, alkoholische Getränke sind, zumal bei anstrengender Bewegung, verboten. Bei starkem Schwitzen empfiehlt es sich, um den mit der Schweißabgabe verbundenen Salzverlust zu ersetzen, kleine Mengen doppeltkohlensaures Natron zu sich zu nehmen. Im übrigen sind Fettreiche und Alkoholische, Herz- und Lungenkrankte durch große Hitze vorzugsweise gefährdet, so daß derartige Personen ganz besonders sorgfältig die genannten Vorsichtsmaßregeln befolgen sollten.

Dr. med. E. Rasbacher.

## Heimkino auch beim Tonfilm.

Die pflanzlichen amerikanischen Tonfilmproduzenten haben sich nunmehr auf ein neues Gebiet gewandt. Mit Rücksicht darauf, daß es in Amerika eine Viertel Million Wohnungen gibt, in welchen Projektoren für Heimkino eingerichtet sind, hat jetzt eine Firma ein Zusatzgerät hergestellt, das an dem schon vorhandenen Heimkino einfach angebracht werden kann. Diese neue Konstruktion, die fertig montiert 49 Dollar kostet, erfreut sich bereits großer Beliebtheit. Parallel mit dem 16-Millimeter-Film, den der Projektor enthält, läuft eine Schallplatte, die an einem Lampenapparat angeschlossen ist und durch einen Lautsprecher hörbar gemacht wird.

## „Die Arche Noah.“

Rosartsaal und Titania-Palast.

Dieser Monstrefilm, der in Parallele zu sehen ist mit den „Zehn Geboten“ und „Ben Hur“, ist zwar als Tonfilm geschaffen worden, wurde aber bei uns infolge des jamosen Patentkrieges tonlos vorgeführt. G. Beece hatte eine Musik dazu zusammengestellt und dirigierte sein Orchester mit gewohnter Bravour. Ob diese Begleitmusik nicht besser war als die des Tonfilms, läßt sich nur vermuten.

Die Arche Noah ist nach dem Prinzip des Warenhauses inszeniert. Der Regisseur Michael Kerritz bietet ungefähr alles auf, was an Publikumswirkung in Amerika gangbar ist: monstros Bauten, Massenaufgebot der Komparterie, Festgepränge und poedende Sensationen (ein Eisenbahnzug stürzt über eine zerstörte Brücke in eine Schlucht usw.). Zwei Handlungen werden parallelisiert. Für die Frommen die Geschichte der Arche Noah, die mit der Sintflut endigt, und für die moderner Denkenden eine Kriegsepisode, die noch einmal die Schrecken des Krieges vorführt und zum Schluß den Friedensschluß als hoffnungspendenden Regenbogen über das Sturmmeer aufsteigen läßt. In beiden Handlungen ist natürlich eine Liebesgeschichte eingeflochten, die jedesmal von denselben Personen dargestellt wird. In der Geschichte Noahs soll die schöne Mirjam, die Braut Japhets, dem Höfen Jaguth geopfert werden oder im letzten Augenblick greift der Gott Noahs mit rächender Hand ein. Ein ungeheurer Sturm und der Einbruch gigantischer Wassermassen zerstören den Tempel und seine Riesenkolonnen und erlösen die ganze Menschheit (man muß an die Bilder von Doré denken). Noah aber entgeht mit seiner Arche und dem ganzen Geier dem Verderben. Man muß über die Naivität der Amerikaner staunen, daß sie einem diese Geschichte in ihren Riesenbildervogeln vorzulegen wagen. Gott ist hier degradiert zu einem Privatgott Noahs, der nur dessen Geschäfte zu beorgen und immer im letzten Augenblick durch seine Hunderttaten Noahs Interessen zu wahren hat. Ob in der Arche auch die Klapperstange, der Tiger und der Erreger der Syphilis amebend waren, wird leider nicht gezeigt. Man muß es wohl annehmen. Ebenso kitschig und naiv ist auch die Liebesgeschichte in dem modernen Teil. Die Sängerin Mary wird von einem jungen Amerikaner während des Krieges in Paris geheiratet. Aber schließlich tritt er doch als Freiwilliger in die Armee ein und findet seine Frau erst wieder, als sie eben als Spionin erschossen werden soll, dank der Intrige eines von ihr zurückgewiesenen russischen Obersten. Deutsche Granaten begraben die ganze Situation und ein Priester findet hier Gelegenheit, eine Predigt über die Arche Noah zu halten. Die glückliche Befreiung der Eingekerkerten und der Abschluß des Waffenstillstandes bilden das glückhafte Ende.

Die seltsame Mischung von Bibelgläubigkeit und Bazillismus, von Sensationslust und Schauptumt stößt den Europäer in diesem Film ab, so sehr er seine technischen Wunder und das Massenaufgebot an Menschen und Materialien anstaunen mag. Man muß an den Riesenzirkus von Barnum und Bailey denken, der seinerzeit die Menschen ebenso überrumpelte. Die Regie und photographische Leistung ist oft bemundernswert, die Darstellung durch Dolores Costello und George O'Brien (das Liebespaar) entspricht den amerikanischen Ansprüchen an Sühlichkeit und Sentimentalität. Den russischen Oberst zeichnet Noah Beery ganz im Still des obligaten Bösewichts.

Prof. Paul Fleckig, der Senior der deutschen Vaghiater, ist im Alter von 82 Jahren gestorben. Er hat lange Jahre die Leipziger Universitätsklinik geleitet und weit über den Rahmen der Fachgenossen hinaus durch seine Forschungen über die mikroskopische Anatomie des Gehirns, besonders über die Leitungsbahnen-Versifikation Luffsen erregt. Sein Buch über „Gehirn und Seele“ ist in seiner Art führend gewesen.

Trotzdem Tonfilms in drei We-Theatern. Trotz der schwebenden Konjunkturfragen kommen in drei We-Theatern vollständige Tonfilmprogramme auch weiterhin zur Vorführung. In den Kammerlichtspielen am Potsdamer Platz wird der amerikanische Tonfilm „Submarine“ gezeigt, der voraussichtlich als freitragendes im Ullsteintheater zum Vorführung gelangt. Im Ullsteintheater am Ledninerplatz wird gleichfalls das vollständige amerikanische Tonfilmprogramm gezeigt. Der Wandel am Zoo wird Mittwoch zu Renovierungsarbeiten und zum Einbau einer neuen Klangapparatur auf eine Woche geschlossen.

# Festtag in der Lüneburger Heide

## Ein neues Kinderheim im Landerziehungsheim Scheuen

Scheuen ist ein stilles Dorf in der Lüneburger Heide, die nächstgelegene Stadt ist Celle. Die vielen Berliner Kinder, die in das Stadterbener Landerziehungsheim in Scheuen versandt werden, haben das Vergnügen, in Berlin in den Ertrag zu steigen und, ohne ein einziges Mal umsteigen zu müssen, mit dem Zug direkt in das Gelände des Erholungsheimes hineinfahren zu können: Steigt dann die ganze Schar aus, ist sie mit wenigen Schritten in ihren Quartieren, denn das Heim hat einen eigenen Bahnananschluß mit eigenem Bahnsteig. Das soll ihm irgendein anderes Heim erst mal nachmachen. Die Berliner wissen von diesem Scheuen so gut wie gar nichts, und als in diesen Tagen ein neues Kinderheim eröffnet und geweiht wurde, bot das Landesjugendamt der Stadt Berlin, dem unsere Genossin Stadträtin Wenl vorsteht, Gelegenheit, das Heim zu besichtigen.

Die Fahrt geht zunächst auf der hannoverschen Strecke bis Lehrte, einem unbedeutenden Städtchen, nach dem der große Bahnhof in Berlin seinen Namen hat. Von dort nach Celle, einer Stadt mit einer Unmenge alter prächtiger und in schönen Farben ausgemalter Bürgerhäuser. Dazu überall schöne Parks. Man erkennt schnell die ehemalige Residenzstadt. Das einst fürstliche Residenzschloß ist der prächtigste Schloßbau im Lüneburger Heide. Die alten Welfenherzöge verstanden zu leben. Eine Stunde Fußweg, 20 Minuten Bahnfahrt bringen uns nach Scheuen. Damit sind wir bereits mitten in der Lüneburger Heide. In Scheuen selbst hat man einen jener überraschenden Fernblicke, wie sie in der Lüneburger Heide nicht selten sind. In unbegrenzter Ferne schweift der Blick; erste Wälder und die Heide, die sich jetzt allmählich in stillem Blüten rot färbt. Dann kommen Millionen Bienen und ernten. Hier also, zwar für das Auto nur 10 Minuten von Celle, nur eine halbe Stunde von der Stadt Hannover entfernt, für die Kinder aber in völliger Weltferne, liegt Scheuen, das Berliner städtische Landerziehungsheim.

### Bei Onkel Paulchen.

Man glaubt, wie so oft, ein Heim auf einem Stück Land von üblicher Größe zu finden, steht aber plötzlich auf einem Plateau und muß ein wenig befragen: Ja, wo ist denn die Grenze des Grundstücks? Nun, das Grundstück umfaßt zurzeit etwa 700 preußische Morgen, so daß es etwas schwer ist, die Grenze zu erkennen. Sie verläuft immer „dort hinten“. Und das hat seine Gründe. Während des Krieges hat der Staat hier, abseits von jedem Verkehr, Flugzeughallen errichtet. Auf diese Weise kam auch das eigene Bahngelände hin. Wann wurde ein Gefangenenlager angegliedert. Die Gefangenen mußten auf dem Gebiet des nahegelegenen Gutes arbeiten. Nach dem Krieg verfiel und verfiel alles. Niemand wollte oder konnte mit den vorhandenen Baracken und den zertrümmerten Flugzeughallen etwas anfangen. Es war ein wildes, schlimmes Chaos. Da, im Jahre 1921, entschloß sich Berlin, das heißt kein Jugendamt, zuzugreifen. Im Mai wurde zunächst auf Pachtland in den Baracken der Betrieb mit 101 Kindern eröffnet. Ein paar Jahre später waren es schon 450 Kinder. 1926 kaufte Berlin ein Gelände von 100 Morgen und bald darauf pachtete es das 600 Morgen große Landgut Scheuen auf 32 Jahre, so daß die Stadt Berlin hier draußen über 700 Morgen = 175 Hektar Land verfügt. Zum Vergleich: Der Berliner Tiergarten umfaßt etwa 250 Hektar = 1000 preußische Morgen. In diesem gewaltigen Stück Heideboden ruhen ungeachtete Entwicklungsmöglichkeiten. Man könnte sich vorstellen, daß im Lauf der Jahre eine ganze Jugend- und Kinderstadt entsteht, und es wäre eine wunderbare Aufgabe für einen Architekten, der auch Städtebauer und moderner Mensch sein müßte, dieses ganze Gelände in zweckmäßiger Planung aufzuteilen, damit man, mag die Verwirklichung auch noch fern sein, heute schon sehen kann, in welcher Richtung die Entwicklung gehen muß.

Folgendes findet man in Scheuen: Unmittelbar am eigenen Bahnsteig liegt ein stattlicher Bau, ein ehemaliges Elektrizitätswerk, das mit Hilfe des bekannten Keller Architekten Haesler in glänzender Weise zu einem Gemeinschaftsbau umgestaltet wurde, der einen großen Speisesaal und eine weiträumige Küche birgt. Dahinter die alte Lagerstraße mit Baracken rechts und links, alle noch gut erhalten und instand. Hier hat ein Teil der Kinder keine Schlafstätten. Mitten unter ihnen, gleichfalls in einer Baracke wohnend, der Vater des Ganzen, der Leiter von Scheuen, Direktor Paul Straube, überhaupt nur unter der Bezeichnung „Onkel Paulchen“ bekannt. Mit „Onkel Paulchen“ kommen die ganz Kleinen, mit „Onkel Paulchen“ kommen die Großen. Onkel Paulchen muß morgens früh um 4 Uhr auf den Beinen sein, muß aber auch abends um 8 oder 9 Uhr mit

denselben Frische den Kindern zur Verfügung stehen. Und das Vertrauen, das man diesem Ranne entgegenbringt, ist grenzenlos.

Es gibt überhaupt nur noch einen zweiten Menschen, dem man ebensolche Liebe und Vertrauen entgegenbringt wie dem Onkel Paulchen, und das ist die Stadträtin Wenl, die ihre schützenden Hände ständig über Scheuen hält und in Berlin alles das denkt, arbeitet und schafft, was sich dort draußen in der Heide zum Glück und zum Segen der vielen jungen Menschenkinder verwirklicht. Drei große helle und massive Häuser für je 72 Kinder sind auf der Heide entstanden, von denen das dritte soeben eröffnet worden ist. Es ist eine Freude, durch diese schlüchtern, aber unendlich freundlichen, von Licht und Luft durchfluteten Räume zu gehen. Sechs Wochen können alle die Kinder, die jedesmal aus den 20 Berliner Bezirken durch die Verzele ausgesucht werden, hier verbringen, und wenn zunächst auch noch die 8 an sich sehr gut instandgehaltenen Baracken ausbessern müssen, so ist es doch nur eine Frage der Zeit, daß sie gleichfalls durch schöne massive Neubauten ersetzt werden. 50 ausgebildete Helfer und Helferinnen stehen dem „Onkel Paulchen“ in seiner schwierigen, verantwortungsvollen Arbeit zur Verfügung. Die Verpflegung dieser vielen hundert kleinen hungrigen Gäste wird zu einem guten Teil von dem Backgut Scheuen geliefert, und hier sind es Berliner Fürsorgekämpfer, die sich erst dem Gut als Bearbeiter des Landes tummeln und dazu helfen, den kleinen Berlinern das Leben angenehm zu machen. Die Fürsorgemädchen hingegen arbeiten in der Küche und in der Wirtschaft, und eine Haushaltungsschule sorgt dafür, daß sie auch in anderen Fertigkeiten ausgebildet werden.

### Willkommen, Freunde der Jugend.

Als die geladenen Gäste in Scheuen eintrafen, bot sich den Ueberraschten ein entzückendes Bild: Die geladene bunte Kinderschar hatte sich versammelt, bildete Spalier und begrüßte die Ankommenden mit tücherchen und fröhlichen Zurufen. Erschienen waren Oberpräsident von Hannover, Rostk, Regierungspräsident von Lüneburg, Dr. Behrmann, Bürgermeister der Stadt Berlin, Scholz, Frau Stadträtin Wenl, Frau Sidy Bronsck und andere Gäste. „Willkommen, Freunde der Jugend“ leuchtete es in großen Buchstaben freudig und herzlich von einem Eingangstransparent. Nebertal wehten, soweit man blicken konnte, schwarzrotgoldene Reichsfahnen und die Fahnen der Stadt Berlin. Unter Vorantritt der prächtig aufmarschierenden Reichswehrkapelle aus Celle formierte sich dann der Zug der vielen hundert Kinder und Jugendlichen zum Festplatz. Hier sprach zuerst Bürgermeister Scholz Berlin. Er begrüßte die anwesenden Gäste und hob es dann als besonderes Verdienst der Stadträtin Wenl hervor, daß sie Scheuen zu dem gemacht habe, was es ist. Wir in Berlin, sagte der Bürgermeister, geben das Geld für solche Zwecke gern her, denn es gilt unserer Jugend, die unsere Zukunft ist. Die Jugend aber muß sich auch bemühen, Verständnis dafür zu gewinnen, daß in einer so schweren Zeit wie der unterigen verhältnismäßig so viel für sie getan werden kann. Dann sprach von freudigen Zurufen begrüßt, Stadträtin Wenl. Die Arbeit, die wir für euch, Kinder und Jugendliche, leisten, sagte sie, wäre nicht möglich, wenn die Herren in Berlin, im Landesjugendamt der Stadt Berlin und in den Bezirksämtern nicht so freudig mithelfen. Andererseits gilt der Dank der Stadt Berlin wieder den Helfern hier draußen in Scheuen, den Hortnerinnen, den jungen Mädchen der Haushaltungsschule, den arbeitsfreudigen Burichen des Gutes und in erster Linie unserem unermüdbaren Onkel Paulchen: Fröhlicher Jurist dankte der Rednerin. Schließlich sprach Oberpräsident Rostk. Es ist gut und nützlich, so sagte er, wenn hier ein Ausgleich dadurch geschaffen wird, daß die Jugend aus dem ewig unruhigen, nervenzerrütenden Berlin in den tiefen Frieden uhlereis schönen Niederlanden kommt. Die Schlusssätze seines Dankes galten der Stadt Berlin und der Stadträtin Wenl im besonderen.

Der Abend sah ein herzendes Bild. In langsamem Fockelzuge bewachten sich die Kinder über das weise dämmerige Land und zogen einen leuchtigen bunten Kreis um die Gäste. Dann ging es hinein in den großen Chhhal, der jetzt ein Festsaal war, und hier konnte man unter den vielen freundlichen Darbietungen mit Staunen und Bewunderung feststellen, welche hübschen Kräfte sich auch unter den Fürsorgekämpfern befinden, die ein derbes Hans Sachliches Kuppel spiel köstlich gestalteten. Als dann Onkel Paulchen in einer Stunde, die weit jenseits der lag, in der sonst Feierabend abgeben wird, den Festabend schloß, entleerte sich der Saal in erstaunlicher Schnelligkeit. Die Kinderschar zog bestürzt und erkrumt in ihre Heime. In der Dunkelheit verhallte ein trauriger mannhafter Gesang der zu ihrem Gut zurückkehrenden Fürsorgekämpfer. Und es war wie eine Versprechung, sich nicht unterliegen zu lassen, sondern sich durchzutampfen zu einem neuen Leben.

## „Revolutionäre“ Streikführung.

Bei der Firma Termasit-Metall-GmbH.

Bei der Firma Termasit-Metall G. m. b. H. in Reinickendorf-Ost steht die Belegschaft schon seit vier Wochen in einem Streik, der auf echt „revolutionärer Basis“ geführt wird. Fast täglich wird in der „Roten Fahne“ dazu aufgefordert, auf Sammellisten für die streikende Belegschaft zu zeichnen, der die „reformistische“ Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes nicht die Streikgenehmigung erteilt hat. Daß die Ortsverwaltung für diesen Streik die Sanktion nicht geben konnte, ist für jeden klar, der nur einigermaßen die elementarsten gewerkschaftlichen Grundsätze kennt. Diese Grundsätze sind von der Belegschaft der Firma Termasit nicht im geringsten beachtet worden.

Seit einiger Zeit schon bestanden in dem Betriebe Differenzen, über deren Belegung mehrmals verhandelt worden war. Zum 27. Juni war wieder eine Verhandlung angesetzt. Als der Organisationsvertreter erschien, stand die Belegschaft schon seit dem Morgen dieses Tages im Streik und zwar wegen Differenzen mit dem Kalkulator. In den Verhandlungen mit der Firma kam auch eine annehmbare Verständigung zustande. Die Firma erklärte sich auch bereit, über Verbesserungen des Lohn- und Manteltarifcs zu verhandeln, wenn die Arbeit wieder aufgenommen würde. Die Belegschaft lehnte das Angebot der Firma ab und verlangte die Entlassung des Kalkulators. In mehrmaligen Verhandlungen bestand die Firma fast für alle Arbeiter Lohn- und Gehalts- und auch eine Verbesserung des Manteltarifcs zu. Auch dieses Angebot wurde von der Belegschaft abgelehnt und darüber hinaus beschlossen, daß die Organisation nicht mehr verhandeln soll. Mit diesem Beschluß war die Streikbewegung für die Organisation natürlich erledigt.

Wenn die streikenden Arbeiter jetzt mit dem Bettelstich umherziehen müssen und obendrein noch auf die Organisation schimpfen, daß sie ihnen keine Unterstützung gewährt, dann trifft sie allein die Schuld, die ja ausdrücklich die Organisation als Vermittler abgelehnt haben. Ob diese „revolutionäre“ Streikführung mehr Erfolg haben wird als das „Ruhhandeln“ der Gewerkschaftsvertreter, muß erst abgewartet werden, ist aber nach den bisherigen Erfahrungen stark zu bezweifeln.

Wetter für Berlin: Teils heiter, teils bewölkt und noch etwas kühl, weiterhin Neigung zu Gewitterregen, westliche Winde. Für Deutschland: Allgemein wechselnd wolkiges Wetter mit weiterer Abkühlung, striedweise Gewitterregen.



Mittwoch, 24. Juli.

Berlin.

- 16.00 Hermann Michaelis: Tiere reden nicht!
  - 16.30 Ingenieur Boekmer: Technische Wochensplauderei.
  - 17.00 Zweites Kinderfest.
  - 18.40 Bod Landeck.
  - 19.00 Dr. Cohn-Wiener: Die Pyramiden Ägyptens.
  - 19.30 Alois Weist: Die ehrenamtliche Tätigkeit in der Berliner Stadterwaltung.
  - 20.00 Wovon man spricht. (Redner und Texte werden durch Rundfunk bekanntgegeben.)
  - 20.30 Frank Wedekind. Zur Feier seines 63. Geburtstages. „Der Marquis von Keith“. Regie: Alfred Braun.
- Nach den Abendmeldungen bis 0.30 Tanzmusik. Während der Pause: Bildfunk, Königswusterhausen.
- 15.40 Christine Sachs: Was kann die Landfrau für die Erzeugung gesunder Milch tun?
  - 16.00 Legationsrat Dr. Böhm: Die Lage des deutschen Schulwesens im Ausland.
  - 16.30 Walter Hirschberg: Hugo Wolf als Opernkompunist.
  - 17.00 Nachmittagskonzert von Hamburg.
  - 18.00 Prof. Dr. Briets: Ein halbes Jahr Arbeitsmarktentwicklung.
  - 18.30 Staatsrat Holz: Erlebnisse in Abyssinien.
  - 18.55 Karl Graef: Bau des menschlichen Stimmapparates.
  - 19.20 Prof. Victor Bickertich: Deutsche Musik im Auslande.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: H. Glode, Berlin. Verlag: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Sierz 1 Beilage.

**Eisschränke**  
auch bis zu  
**18 Monats-Raten**  
**Barzahlung**  
Berlin W 66, Leipziger Straße 122/123

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Volksbühne**  
Theater am Schlossbaurdamn.  
Norden 1141 u. 281  
8 1/2 Uhr  
Gruppe junger Schauspieler  
Zum 253. Male:  
**Revolte im Erziehungshaus**  
Lustige Aufzählungen!  
Partei- und Gewerkschaftsmittl. gegen Vorzugsgang des Mitgliedsbuches statt 3 und 4 Mark nur 1 Mark

**Deutsches Theater**  
D. L. Norden 12310  
8 U., Ende gegen 11  
**Die Fledermaus**  
Musik v. Joh. Strauß  
Regie: Max Reinhardt,  
Musik. Einrichtung E. W. Korngold,  
Ausstattung L. Kainer

**Theat. d. Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntag 3 1/2 u. 8 1/2  
Franz Lehars  
Welterfolge!  
**Friederike**  
Lotte Carola,  
Willy Thunik,  
Telephon Steinplatz  
9931 u. 5121

**Reichshallen-Theater**  
8 Uhr. Gastspiel der beliebten  
**Dresdener Victoria-Sänger**  
Neues glänzendes Programm!  
Billetbestell. Zentr. 11263  
1. Aug. Wiederauftreten  
der Steintiner Sänger  
**Wöhlf-Breit**  
Variété u. Tanz  
Orchester Adolf Becker

**Die Komödie**  
11 Bismck. 2414/2516  
8 1/2. Ende geg. 10 1/2 U.  
**Reporter**  
3 Akte v. Ben Hecht  
und Mac Arthur  
Regie: Felix Hilpert.

**Barnowsky-Bühnen**  
Komödienhaus  
Norden 6304  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Hochzeitreise**  
Sommerpreise!

**Lustspielhaus**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Du wirst mich heiraten!**  
Rundfunkhörbar  
halbe Preise.

**Planetarium**  
am Zoo  
Freitag, Samstag 11 1/2 u. 8  
S. Barbara 5578.  
16 1/2 Uhr Sternbilder  
des Sommers  
18 1/2 Uhr Der Glühball  
der Sonne  
20 1/2 U. Von Pol zu Pol  
am Sternhimmel  
Tägl. außer Montags  
u. Mittw. Erwauchs.  
1 Mk., Kinder 50 Pf.  
Mittw. Erwauchsene  
50 Pf., Kinder 25 Pf.

**Wo spielt man ein u. blüht?**  
Nur  
**Groß-Berlin**  
Alexanderplatz

**SCALA** 8 Uhr  
Barb. 9256  
Borrah Minevitch's  
Elf amerikanische Vagabunden usw.

**PLAZA** Tägl. 5 u. 8 1/2  
Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2  
Alex. 5066  
**INTERNAT. VARIETE**

**Rose-**  
Theater, Große Frankfurter Str. 192.  
Auf der Gartenbühne  
Täglich 8.30 Uhr  
**9 große Varieténummern**  
und  
**Gräfin Mariza.**  
im Innentheater  
Täglich 8.15 Uhr  
**„OLAF“**  
Tragödie eines Sportlers

**Sommer-Garten-Theater**  
**Berliner Prater**  
N 28, Kast.-Allee 7-9. Tel. Mh. 2246  
Gastspiel Gustel Beer, Ernel Lillan  
**Zarewitsch**  
Operette von Franz Lehár  
**Jazz der große Varietétéil.**  
Umfang Konzert 4.30. Burleske u.  
Variété 8 Uhr. Operette 8.30.  
Jeden Donnerstag großer Volkstag.  
Jed. Mittw. Kinderfest u. Vorprogramm

**Berliner Ulk-Trio**  
Neukölln. Labstr. 74/76

**Wo liegt der Bahnhof Friedrichstrasse?**

**Steinmeier**  
neben  
**STEINMEIER**  
TANZ schöner FRAUEN  
KABARETT  
FRIEDRICHSTR. 96 AM BAHNHOF.

**Winter Garten**  
8 Uhr • Febr. 2919 • Rauschen bringt  
Wunderknaube Conche und  
welters Var. eté-Neubelton

**Inserte im Vorwärts bringen Erfolg!**

**Metropol-Th.**  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
Sonntags 3 1/2 u. 8 1/2  
**Blaubart**  
Operette von Offenbach  
Kammersänger  
Walter Kirchhoff

# Wenn der Krieg marschiert...

Im August erscheint im Verlage von Eugen Diederichs-Jena ein Buch, das den Krieg aus der Perspektive des sibirischen Gefangenenlagers Tokkoje schildert. Innerhalb kurzer Zeit gingen hier von 25000 deutschen und österreichischen Soldaten 17000 an Flecktyphus zugrunde. Autor des Buches („Die Arme hinter Stacheldraht“) ist Edwin Zwinger, ein Ueberlebender, der vier Jahre in Rußland als Kriegsgefangener verbrachte. Wir empfehlen den Totwarschischki, die in Kriegsbegeisterung für einen sowjetrussisch-chinesischen Krieg machen, das nachfolgende Kapitel zur Lektüre.

Wir bekommen täglich mehr Platz in den Baracken. Der ewige Kampf um die Britische hat sein Ziel gewechselt. Niemand will mehr die oberen, weil jeder fürchtet, nicht mehr hinauf klettern zu können, wenn er einmal Fieber bekommt. Und wer das nicht kann und keine untere Britische hat, muß auf dem nassen Gang in Rot und Urin liegen.

Von den Decken hängen trübe Eiszapfen herab. Die Fiebernden verfolgen gierig ihr Wachsen und stecken sie zur Kühlung zwischen die horkigen Lippen, sobald sie groß sind, doch man sie abbrechen kann. Jeden Morgen kommt der deutsche Mediziner. Seine einzige Arbeit ist, die Toten festzustellen. Was soll er sonst auch tun? Er braucht sie nicht einmal mehr anrassen, soviel Uebung hat er bereits. „Er“ sagt er nach kurzem Blick „es, er, es.“

Pod und der Artist, oft auch Seidlich, begleiten ihn auf diesem Rundgang. Sie schleppen die mit Er bezeichneten sofort auf einen Haufen, um sie später hinausschaffen zu können. Man kümmert sich schon nicht mehr um ihre Namen oder Rationalität. Bis vor kurzem haben wir ihnen noch die Erkennungsmarken abgenommen. Jetzt können wir das nicht mehr.

Leben wir eigentlich noch? Oder sind wir schon alle tot? Haufen wir schon seit Jahren in diesem Erdloch? Oder erst seit gestern? O, Blant hat recht: Wären wir Tiere, wären wir längst verendet. Aber wir sind Menschen... Und eine Seele ist schwerer umzubringen als ein Körper...

Wie lange soll es noch dauern, mein Gott? Seit vorgestern sterben täglich zweihundert...

Ich habe das letzte versucht. Ich bin zum Kosakenkapitän gegangen. Hatte er nicht die Augen eines Menschen? Ich habe ihn heimlich aufgesucht. Niemand weiß davon.

Ein Posten bringt mich auf die Vorgabe, ihn dienstlich sprechen zu müssen, in seine Wohnung. Er liegt mit offener Wirtel auf einem Divan. Als er mich eintreten sieht, springt er auf. „Ist etwas vorgefallen?“ fragt er erschrocken.

„Nein,“ sage ich, „noch nicht. Aber niemand weiß, wie lange es noch geht. In uns allen steckt Wahnsinn. Er schlummert nur noch. Alle wissen, daß sie sterben müssen — in solcher Lage schreit man vor nichts zurück. Was könnte sie auch noch verschlechtern? Nichts... Es könnte unsere Leiden nur verkürzen.“

„Was kann ich tun?“ fragt er leise.

„Alles! Könnte man uns nicht wenigstens mehr Wasser bringen? Unsere Leute können es nicht mehr hinausschaffen, sind zu ausgemergelt dazu. Aber Sie haben Soldaten, fünfhundert Mann, die nichts zu tun haben. Oder zum mindesten ein paar Deden? Oder Stroh? Das Stroh von Ihren Pferden meinestwegen, das Sie auf den Misthaufen werfen lassen? Samara ist eine große Stadt, nicht weit... Ein bißchen Seife, nur für die Arzte... Etwas Wäsche... Unsere Hemden zerfallen auf dem Leib.“

„Ach, verstehen Sie mich doch!“ bricht er aus. „Ich bin subalterner Offizier. Ich kann das nicht veranlassen. Und wenn ich soviel Mitleid mit euch hätte, daß ich daran stirbe, könnte ich es nicht ändern.“

„Etwas müssen Sie tun! Etwas, etwas nur!“ Ich siehe fast. „Wir müssen sehen, daß es einen Menschen in diesem Land gibt! Zeigen Sie uns den! Fünfzehntausend Mann verfluchen Rußland, wenn sie ihn nicht sehen, bald sehen, morgen sehen!“

Er wirft sich in einen Stuhl, legt den Kopf auf den Tisch. „Glauben Sie, daß ich in diesem Leben wieder ruhig werden kann? Nein, ich habe zu viel Schande sehen müssen... O, nicht nur hier... Ich bin zweimal verwundet worden. Aber ich hätte mich schon längst wieder an die Front gemeldet. Wenn ich nicht wüßte, daß hier dann —“

„Ja, bitte, bleiben Sie!“ rufe ich. „Versprechen Sie es mir.“ „Ich werde bleiben. Und will auch weiter trachten, abzumildern, auszugleichen. Aber das bedeutet ja nichts!“ stöhnt er auf. „Das sind ja nur Tropfen.“

„Hören Sie,“ falle ich ein, „gibt es denn keinen Weg, uns wenigstens die Kasernen als Holerbarade freizugeben? Könnten Sie nicht, könnten Sie nicht eines Tages... vergessen... dort Posten... aufzustellen?“

Er sieht auf. „Und dann?“ fragt er gedämpft. „Dann ziehen wir ein. Und wenn wir einmal drinnen sind... Nein, uns wieder hinausjagen, wird er nicht wagen.“

„Gut...“

„Und noch eins: Kommen Sie einmal zu uns! Ich bürge für Sie! Es geschieht Ihnen nichts. Aber Sie haben bis jetzt nur gehört, wie es bei uns aussieht. Sie müssen es einmal sehen — sehen...“

„Ich werde kommen. Aber jetzt müssen Sie fort. Niemand darf wissen, daß ich mit Ihnen im geheimen sprach. Ich werde degradiert und komme nach Sibirien, wenn er erfährt, daß ich...“ Er drückt mir beide Hände.

„Hier, nehmen Sie...“ Er gibt mir eine Schachtel Zigaretten. „Nun gehen Sie... Ich will alles tun! Bei Gott...“

Wie warm und laubert seine Hand war! Wie gut und tröstend seine Stimme klang!

Brünn hocht auf einer leergewordenen Britische. Sein Haar ist weiß, sein Bärtchen hängt herab, seine Augen sind unruhig. Zwischen den Fingerspitzen hält er eine große Laus.

„Daß ein solches Vieh den Tod in sich hat, was?“ sagt er mit einer Stimme, die vor Erregung zittert. „So klein und unscheinbar — man sollte es nicht glauben.“

Seine Augen werden starr, beginnen wie hypnotisiert auf den heißen, grauen Punkt zu blicken, der sich mit heftigen Bewegungen

aus seinen Nägeln zu befreien sucht. „Willst mich wohl beißen, was? Willst mich wohl impfen? Oder hast du es schon getan...?“

Pföhllich zerdrückt er sie, schleudert sie auf die Britische, steigt mit beiden Füßen darauf, trampelt wie wahnsinnig auf ihr herum. „Du Vieh!“ kreischt er auf. „Du Vieh! Willst du mich morden? Willst du uns alle morden...?“

Heute war der Kosakenkapitän in unserer Parade. Pod gewährte ihn zuerst. „Ein russischer Offizier steht an der Tür und will dich sprechen,“ sagte er.

„Er will unsere Baracken besichtigen, Pod!“ sagte ich fliegend. „Aber es darf ihm nichts geschehen! Rimm den Artisten mit... Schnarrenberg, kommen auch Sie...“

Wir gehen zu viert ans Tor und nehmen ihn in Empfang. „Ich danke Ihnen,“ sage ich leise. Er hebt die Hand an die Wäpfe. „Bitte, rasch!“ stößt er aus. Sein Gesicht ist ganz grün. Er sieht aus, als ob er sich übergeben müsse. Kommt das von dem furchterlichen Gestank in unserem Erdloch? Wir merken es nicht mehr, wir kommen fast nie hinaus, kennen es nicht anders.

Im ersten Quergang liegen zwölf Tote übereinander. Wir warten auf den Arzt, um sie hinaustragen zu können. Vom zweiten Britischendock tropft es schleimig herunter. Auf ihm liegen vier Ruhrtränke. Wir warten seit acht Tagen auf ihren Tod, aber sie sind zäh. Der Boden ist mit halbgefrorenen Urinpfützen und zertretenem Menschenkot befäht.

„Schlagt sie tot, die russische Bestie!“ geist plötzlich eine Stimme aus dem hinteren Gang. Wir kennen sie, es ist die Stimme des Schwalangschers.

Pod schiebt sich enger an den Kapitän und saßt das Holzschiff fester. Haischel geht voraus ohne Waffe. Schnarrenberg und ich gehen rechts und links.

Ein Steiermärker singt, auf seinen Knien liegend, einen mono-

tonen Psalm. Es hört sich an, als ob es ein Sterbelied sei. Ein Bosniak hebt und senkt sich, das pergamentene Gesicht nach Melka gewandt, in rhythmischem Gebet auf seiner Britische. Ein Bauchtyphuskranker, der im Fieber herabgerollt ist, versucht vergeblich wieder, auf seine Britische zu gelangen. Pod hilft ihm im Vorbeigehen hinauf.

Wir kommen in unsere Ecke. „Hier wohnen wir, Herr Kapitän!“ Er bleibt einen Augenblick stehen, die Hand mit dem Taschentuch vor den Mund gepreßt, Seidlich grüßt militärisch. In seinem Gesicht zuckt kein Muskel. Blant steht müde auf. Brünn rührt sich nicht, sieht ihn nur schräg, bleich vor Haß, in die Augen. „Verdammt Hunde, verdammte Hunde!“ stöhnt nebenan der Pionier.

Der Kapitän wendet sich ab. Sein Gesicht sieht aus, als ob ihn ein Alp zerdrücke. Der kleine Blant hebt siehend die Hände hinter ihm her. Wir drehen um und gehen zurück. Ich zeige hierhin, dorthin. „Wir haben in der letzten Zeit täglich zwanzig Tote in diesem Loch, Herr Kapitän!“ sage ich. „In einem Monat ist unsere Baracke leer...“

Als wir wieder am ersten Quergange sind, gurgelt plötzlich ein halbes Duzend Schreie auf. „Daht ihn nicht lebend hinaus, den Menschenschinder!“ kreischt eine österreichische Stimme; „behaliet ihn als Geißel!“ eine deutsche. Aus dem Quergang kommt ein ungarischer Husar gelaufen. In seinen Augen glüht nahender Irrsinn. In seiner Faust hängt ein losgerissener Britischensfuß. Er herankommt, hat ihn der Artist schon unterlaufen, durch eine blühhafte Fußstellung unter die Britischen geschleudert.

„Ruhel!“ ruft Pod mit seiner tiefen Stimme. Wir öffnen die Tür. Der Kapitän nimmt das Taschentuch vom Mund, sieht uns der Reihe nach an. In seinen Augen stehen Tränen. Von der beißenden Luft, von der inneren Erregung? Er gibt jedem von uns die Hand. Er will etwas sagen, kann es aber nicht. Er wendet sich und geht rasch davon.

„Er weint jetzt, wenn ich nicht irre,“ sagt Pod langsam.

## Erna Büsing: Fritz Fischers Verhängnis

Was von Tausenden erstrebt wird, ihm, dem jungen Schweizer gelang es: er wurde von einem Zirkus mit auf Reisen genommen. Da der junge Bursche sehr anständig war und seine Liebe zu Tieren offensichtlich, wurde er Raubtierwärter. Schon nach zwei Jahren konnte er die erste Gruppe übernehmen. Ein alter Meisterdompteur hatte sie fertig gemacht, sieben schöne Tiger. Aber der Reuling wollte nicht nur vorführen, er wollte auch dressieren. Es erschien ihm widersinnig, daß der Rundkäfig in der Arena voller Postamente stand, daß die Tiger Pyramiden stellten und durch blanke Messingreifen sprangen. Er sann und sann. Die natürliche Veranlagung der Tiger in der Dressur zur Geltung zu bringen, war sein Ziel. Und eines Tages kam er auf die Idee: meine Tiger sollen auf Bäume klettern. Aber da die Tiger in der Freiheit nicht auf Bäume klettern, machten sie es im Rundkäfig auch nicht gerne, auf jeden Fall ohne Eleganz. Er war mit dem Experiment nicht zufrieden.

Einige Monate später stand der Zirkus in Spanien in einer der großen Stierkampfarenen. Natürlich verabsäumte der junge Dompteur es nicht, sich die Stierkämpfe anzusehen. Er war empört über die Rohheit, und als einem Pferde, dem das horn des



Stieres den Bauch aufgeschliffen hatte, die hängenden Gedärme wieder zugenäht und die zermarterte Kreatur in die Arena zurückgetrieben wurde, da war es um die Standhaftigkeit des Mannes geschehen. Er floh und der Ekel schüttelte ihn dermaßen, daß er sich übergeben mußte. Er ist ein Märchen, das den Raubtierdompteuren Brutalität nachsagt.

Rein, was da in der Stierkampfarena getrieben wurde, schätzte er gar nicht. Und doch nahm er von diesem Schauspiel, von dem er gefahren war, eine Anregung mit, die ihn mit einem Schlage zu einem berühmten Dompteur machen sollte. Er sah, wie die Toreros das taten, was in seinen Kreisen als wider alle Regeln der Raubtierdressur galt: sie knieten vor dem anstürmenden Stier nieder. Da dachte er: was in der Stierarena gelingt, warum sollst du es nicht auch vor deinen Tigern wagen? Und er tat das, was vor ihm noch kein Dompteur getan hatte: er machte sich klein vor der Bestie, er kniete vor ihr nieder.

Der Erfolg war für den Dompteur nicht weniger sensationell, als später für das Publikum. Pascha, den er sich für das Experiment ausgesucht hatte, ein großer sibirischer Tiger, mit breiten Beinen und schwerem, edigem Kopf, ein Tier, das bis dahin unter Kennern nicht gerade als elegant gegolten hatte, Pascha griff nicht an, aber in ihm erwachte plötzlich der natürliche Spieltrieb, der jeder Röhre innewohnt. Er schaute, er sperrte den Nacken auf, seine Fangzähne leuchteten hinter gestrichelten Lippen, der Schnauzbart sträubte sich, er tobte mit Herrschen durch den ganzen Käfig. Unausgesprochen spielte Pascha den wilden Mann. Er hatte den Tiger da, wohin er ihn hohlen wollte: jenseits aller Dressur gab er sich so, wie es seinem Wesen entsprach.

Der Dompteur war die Sensation des Tages. Die Toreros hatten allen Grund, eifersüchtig zu werden. Aber sie zeigten jene cholerische Großmut, die man dem Spanier nachsagt: sie beteiligten sich an den Ehrungen und schenkten dem Dompteur eine prächtige, handgestickte Stierkämpferuniform. Seitdem spielte die Zirkuskapelle das Stierkämpferlied aus „Carmen“, wenn der Dompteur in seinem Ehrenkleide im Rundkäfig erschien.

Pascha nahm ein tragisches Ende. Die Tigergruppe, deren Mittelpunkt er war, wurde unheimlich untereinander. Jeden Abend gab es Beißereien in der Gruppe des Dompteurs. Dem meisten Publikum machen derartige Beißereien natürlich Riesenspaß, mögen sie auch die größte Gefahr für den Dompteur bedeuten. Doch das ist das geringste, was einen Dompteur in solchen Situationen quält. Eine Gruppe, die sich nicht verträgt, muß schließlich auseinander. Und das ist für den Dompteur eine schwerer Schlag, steht doch jedes dressierte Tier an einem Platz, der so leicht nicht wieder ausgefüllt werden kann!

Als ob sie sich verabredet hätten, fielen eines Abends alle Tiger über Pascha her, der sich gerade im Laufgang befand. Der Dompteur rief seine Tiere, er gab Schreischüsse ab, er begoß die Laufenden mit Wasser: nichts nützte. Als er sie endlich mit einer Eisenstange auseinandertrieb, da war Pascha totgebissen.

Der Dompteur war in Schweiß gebadet. Schminke und Puder liefen ihm in engen Rillen über das Gesicht. Leichenblut betrat er den Zentralkäfig. Er war wieder der Herr der Tiere und führte die Nummer, trotz der verminderten Gruppe durch. Dem Publikum war unheimlich zumute. Keine Hand hob sich zum Beifall.

„Die anderen Tiger waren neidisch auf Pascha und mich, sie haben mit Pascha aus Eifersucht totgebissen,“ sagte der Dompteur später zu seinen Freunden.

Suchte der Dompteur einst danach, dem Tiger die Aufgabe zu stellen, die seiner Natur entsprach, so suchte er jetzt nach einem Tigerpartner, der diese Aufgabe erfüllte. Er mußte leicht verständlich und klug sein und schauspielerisch veranlagt dazu. Bei der gefährlichen Arbeit durfte der Dompteur nicht nur auf den Ausdruck der Lippen, des Ohren- und Schwanzspitzenspiels angewiesen sein, sondern er mußte aus einer gewissen feilschen Uebereinstimmung heraus sofort wissen, wann der Tiger vom Spiel zum Ernst überging.

In Tonia, einer grimmig aussehenden, hübschen Inselnigerin, fand er diesen neuen Partner. Sie übernahm haargenau Paschas Arbeit, nur daß bei ihr, einem zarten Weibchen, alles viel eleganter aussah, als bei dem schweren Tigermann aus Sibirien. Monat auf Monat machte der Dompteur mit Tonia, die selbst im Spiel fest im Gehoriam blieb, die berühmte Pantomime, die viele Zuschauer fälschlicherweise als Hypnoseversuche bezeichneten. Doch eines Tages fotografierte ein fürwärtiger Photograph mit Blitzlicht, und seit dem Augenblick war Tonia verdoht. Sie hatte sich erschreckt und das Vertrauen zu ihrem Herrn war erschüttert.

Während der Dompteur sich noch bange Sorgen um sein Verhältnis mit Tonia machte, kam das Unheil von Prinz. Das war ein kleiner Tigerjunge, der erst in die Gruppe hineingearbeitet und mit Fleischhappen zu Kunststücken angeregt und gelockt wurde. Am fraglichen Abend prangen bunte Blumen am grellen, neubemalten Zirkushimmel. Das hatte Unruhe unter den Tigern zur Folge, denn der Tiger, der im Bereich der Erde nichts fürchtet, fürchtet immer die Gefahr aus der Luft. Bei der allgemeinen Aufregung machte auch der Dompteur andere Bewegungen. Prinz, noch unerfahren, dachte offenbar, sein Herr wolle Fleischstücke aus der Tasche nehmen und ihn füttern. Als die Belohnung ausblieb, wollte er sie sich selber holen, schlug dem Dompteur die Krallen in den Rücken und hing sich mit seinen Fangzähnen in seinen Arm.

Der Dompteur blieb ruhig. Er schüttelte Prinz ab und trieb die Tiere aus dem Käfig. Dann brach der Gehirne ohnmächtig zusammen. Da die Wunden sich zugleich zugen und man nur kleine schwarze Punkte bemerkte, hielt der Arzt die Sache für unbedenklich und unternahm nichts weiter. Das war ein verhängnisvoller Fehler: bald stellte sich Wundfieber ein, der Verwundete lag

(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)

# Im Schatten des elektrischen Stuhls

ROMAN VON  
LAWRENCE H. DESBERRY

Copyright by Merlin-Verlag G.m.b.H., Baden-Baden

(6. Fortsetzung.)

Jack gab sein Ehrenwort, und der Spiegel begab sich ruhig in das Kaffeehaus.

Jack traf die alte Lehrerin daheim an, sie bereitete eben in der Küche ihr beschriebenes Mittagmahl zu. Ihr graues Haar hing verwirrt in das blaße, feine Gesicht, die sanften, kindlichen, blauen Augen schauten sich immer wieder mit Tränen.

Als Milan Crad Jack erblickte, lief sie, den Kochlöffel in der Hand, auf ihn zu.

„Oh, Herr Jack! Das ist doch nicht erlaubt! Jesus hat uns gelehrt, einander zu lieben. Und nur den Sanftmütigen wurde das Himmelreich versprochen. Die Gewalt stammt vom Teufel! Sie dürfen das nicht zugeben, Herr Jack!“

Jack erschrak heftig. Hatten sich die Streiker provoziert, zu Gewalttätigkeiten hinreizen lassen?

„Was ist geschehen?“ fragte er hastig. „Ich komme eben von daheim. Weiß von nichts.“

Fräulein Crad sank auf einen Küchenstuhl und wischte sich die überquellenden Augen.

„Ich bin keine Kote!“ schluchzte sie. „Häße die Gewalt. Jesus lehrt, daß wir einander lieben sollen. Ich werfe keine Bomben...“ Tränen erstickten ihre Stimme.

Jack erschrak noch mehr. Bomben, um Gottes willen, war eine Bombe geworden worden? Das konnte nur das Werk eines Provokateurs gewesen sein.

„Über eine Mutter von ihren kleinen Kindern fortreißen, einen alten kranken Mann aus dem Bett zerrren. Liebet eure Feinde, hat der Herr Jesus gesagt, legnet denen, die euch schlagen...“

„Ja, aber was ist denn geschehen?“ rief Jack nun völlig verwirrt.

Mary Ahleigh wurde verhaftet, und das Meiste ist erst ein halbes Jahr alt. Und den alten Menachem Rosenfeld hat die Polizei aus dem Bett geholt... Das ist nicht recht, Herr Jack. Ich dachte schon daran, zu Ihrem Bruder zu gehen, die Heilige Schrift in der Hand...“

Das also waren die interessanten Neuigkeiten, von denen Calvin gesprochen hatte! Wie geschickt hatten die Feinde gearbeitet! Sie hatten nicht Charles Ahleigh verhaftet, der vernünftig grinsend den Polizisten gefolgt wäre und für den eine Verhaftung mehr oder weniger belanglos war, sondern die zarte junge Frau, an der er mit ganzem Herzen hing und die das Leben im Gefängnis, gefoltert von dem Gedanken an das kleine Kind daheim, bestimmt nicht ertragen würde. Und auch der alte Menachem Rosenfeld, der seit dem Ueberfall beständig kränkelte, würde sicherlich im Gefängnis völlig zusammenbrechen.

Die alte Quäckerin weinte noch immer still vor sich hin. Jack, der nicht vergeblich der Enkel des alten Lincoln war und das Eisen zu schmieden verstand, solange es heißt, überrumpelte sie mit einer Frage.

„Wollen Sie den Verhafteten helfen, Fräulein Crad?“  
„Freilich, ich sagte Ihnen doch, daß ich zu Ihrem Bruder gehen wollte, ihm Jesu Worte...“

„Das hat keinen Sinn. Sie kennen Calvin nicht. Aber wenn Sie für mich einen Brief fortbringen können, ohne daß er in die Hände der...“ Er hatte „Feinde“ sagen wollen, erstelte aber hastig das Wort durch „Gottlosen“, „fällt, so werden Sie Mary Ahleigh und Menachem Rosenfeld einen großen Dienst erweisen. Haben Sie in Columbus Verwandte oder Bekannte, die dort für Sie einen Brief aufgeben würden?“

„Ja, mein Bruder lebt dort.“

„Gut.“  
Jack zog einen adressierten Brief aus der Tasche und reichte ihn der alten Quäckerin.

„Schicken Sie, bitte, diesen Brief sofort an Ihren Bruder; er soll ihn unverzüglich in Columbus aufgeben.“

(Fortsetzung des Artikels: „Fritz Fischers Verhängnis“.)

monatelang an Blutvergiftung und bekam eine Spritze nach der anderen gegen den Wundstarrkrampf.

Das ist eine ganz alltägliche Erscheinung. Mitunter sieht der Brandanschlag oder der Raubüberfall ganz harmlos aus und er wäre es auch, wenn nicht durch den Biß oder den Schlag Schmutzteilchen und Fäulnisstoffe in die Wunde kämen, die zu lebensgefährlichen Vergiftungen führen, wenn die Wunde nicht sofort sorgfältig behandelt wird.

Der Dompieur genas. Er verteidigte Prinz gegen den Vorwurf seiner Freunde, ihn angefallen zu haben und erklärte ihnen, daß der junge Tiger nur seine Belohnung habe holen wollen. Aber seine Freunde ließen sich nicht davon abbringen, daß Prinz den Dompieur auf dem Gewissen habe. Und so war es wohl auch letzten Endes: Der Dompieur stand wieder im Zentralkäfig und führte Abend für Abend seine Gruppe vor. Beim Aufbau des Zirkus in einer kleinen belgischen Stadt sagte er jedoch plötzlich über Schwindel. Sein Wohnwagen stand ihm zu geräuschvoll. Er ging ins Hotel und starb in der gleichen Nacht, 33-jährig, am Gehirnschlag. Die indirekte Folge des Abenteuers mit Prinz und der sich daran anschließenden monatelangen Blutvergiftung, sagten seine Freunde.

Man ließ den Verstorbene in einem Zintfarg provisorisch beilegen, weil die Leiche, auf Kosten der Zirkusdirektion, nach der Heimat übergeführt werden sollte. Monat für Monat hatte der Verstorbene der Mutter eine ansehnliche Summe Geldes nach Hause geschickt. Doch von Hause kam die Nachricht, der Vater verzichte auf die Leiche. Er hatte es dem Sohn nicht verziehen, daß er wider den väterlichen Willen Dompieur geworden war.

So mußte der tote Dompieur in der kleinen belgischen Stadt beerdigt werden. Aber auch hierbei gab es einen Zwischenfall. Die Freunde sammelten für ein Denkmal und ein Tierbildhauer meißelte einen herrlichen Tiger in den Grabstein. Als das Denkmal fertig war, durfte es nicht aufgestellt werden, da auf einem christlichen Kirchhof Tiger, selbst wenn sie nur in Stein gehauen sind, die Ruhe und öffentliche Ordnung stören.

Und so liegt Fritz Fischer als echter Zigeuner ohne Grabstein begraben.

Viljan Crad zögerte einen Augenblick, den Brief in der Hand. „Sie gehören zu den Kolen, Herr Jack, ich möchte nichts Unrechtes tun. Können Sie mir versichern, daß der Herr Jesus diesen Brief weiter befördern würde?“

„Ja, Fräulein Crad, er läte es bestimmt.“  
„Gut, dann werde auch ich es tun.“ versprach die alte Lehrerin. Jack dankte ihr und verließ das Haus. Draußen wartete John Colmer bereits auf ihn.

„Kun?“ fragte er vernügl. „Hat Sie die alte Crad in den Lehren Jesu unterwiesen?“

„Ja.“ entgegnete Jack. „Sie hat mich gelehrt, daß man seine Feinde lieben soll und Ihnen Gutes tun. Daher müssen Sie mir erlauben, Herr Colmer, Ihnen für die sechs Kleinen je zehn Dollar zu geben, für Weihnachten.“

John Colmer grinste. „Man soll den Menschen nie daran hindern, Gutes zu tun. Aber lieber nicht auf der offenen Landstraße, Herr Fuller.“

Jack nickte. „Ich verstehe. Also ich schulde Ihnen sechzig Dollar. Und jetzt werde ich beim nächsten Autohändler einen Wagen nehmen und zu Menachem Rosenfelds Frau fahren.“

Der Spiegel war einverstanden. Als Jack ins Auto stieg, winkte er eine zweite Droschke herbei und folgte der ersten.

Vor Menachem Rosenfelds Heim drängte sich eine zornige Menge. Frau Rosenfeld stand im Türrahmen und schrie laut ihren Namen in die Welt hinaus.

„Er hält es nicht aus! Wird sterben! Ich hab' ihm immer gesagt, er soll sich nicht mit den Goyim einlassen. Er hat aber gesagt, Goy oder Jud, ist einerlei, es gibt nur zweierlei: Ausbeuter und Ausgebeutete. Ich hab' ihm auch gesagt, ein alter Mann wie du, Menachem, soll sich nicht in fremde Angelegenheiten mischen. Der braucht seine Ruhe. Aber er hat mir ja nie glauben wollen.“

Jack war aus dem Auto gestiegen und schritt auf Frau Rosenfeld zu.

„Da schreie aus der Menge eine heifere Stimme auf: „Da kommt ein Fuller! Vorsicht, ihr Leute. Hütet euch vor den Fullers! Die sind alleamt Betrüger und Mörder. Wieder mit den Fullers!“

Jack wandte sich verblüfft in die Richtung, aus der die Stimme kante. Er kannte die Menschen, die sich hier drängten, und auch sie kannten ihn, wußten, daß er ihr Freund war. Woher kam der Angriff?

Der Streit schleppte sich weiter; Jack begriff selbst nicht recht, was ihn vor dem Zusammenbruch bewahrte, denn die Stimmung unter der Arbeiterschaft war eine gedrückte, hoffnungslose. Es gab auch nichts, was den Mut der Leute entflammen, ihre Solidarität und Kampflust hätte stärken können. Versammlungen unter freiem Himmel waren verboten, und kein Wirt mochte es, den Streikern ein Lokal zu vermieten. Dazu kam bei jedem einzelnen das Bewußtsein, daß er befristet werde, das gegenwärtige Mißtrauen, die Furcht vor Verrat.

„Sie rauben und morden.“ Ichte die heifere Stimme von neuem. „Wollen alles haben, gönnen keinem anderen etwas. Schlagt sie tot.“

In der Menge entstand Bewegung.

Eine Stimme schrie: „Büß dich, Jack!“

Ein Schuß knallte. Die Kugel schlug, ohne Unheil anzurichten, in die Hausmauer ein. Weiber kreischten, Männer fluchten. Vier Arbeiter hielten einen Mann fest, zerrten ihn fort.

Um die Ecke bogen laufend sechs Polizisten, die Gummistöckel in der Hand.

„Auseinandergehen! Auseinandergehen!“ brüllten sie.

Die Menge zerstreute sich hastig. Frau Rosenfeld schleuderte den Polizisten einen jiddischen Fluch zu und zog sich dann eilends ins Haus zurück. Der Mann, der den Schuß abgegeben hatte, war verschwunden.

Auf dem geäuberten Platz blieb Jack allein. Tiefe Traurigkeit erfüllte ihn. Nun hatten sie auch ihn, weil er ein Fuller ist. Ueberall in den vornehmen Vierteln der Stadt hatte er Gefahr gewittert, sich vorsichtig verhalten, in den Arbeitervierteln von Fullersville jedoch hatte er sich sicher geglaubt, von Freunden umgeben und jezt... Der Schuß hatte ihn dennoch getroffen, mitten ins Herz.

Er schwankte, lehnte sich gegen die Mauer.

„Fehlt Ihnen etwas, Herr Fuller?“ fragte eine besorgte Stimme. „Der Schuß hat Sie doch nicht getroffen?“

Jack blickte auf und sah neben sich seinen Schatten, seinen unvermeidlichen Begleiter: John Colmer.

Er schüttelte den Kopf und sagte tonlos: „Für heute werden Sie nicht mehr viel zu tun haben, Herr Colmer. Ich fahre heim.“

Der Spiegel blickte ihn erstaunt an. Er begriff die plötzliche Ruslosigkeit des jungen Mannes nicht. Dann, jählings, verstand er. „Machen Sie sich keinen unnötigen Kummer, Herr Fuller.“

sagte er tröstend.

„Ihre Freunde haben sich nicht gegen Sie gewandt. Der Mann, der auf Sie geschossen hat, war kein Arbeiter.“

„Wie? Woher wissen Sie es?“

„Ich sah kein Gesicht, als die Arbeiter ihn fortzuschleppen. Uebrigens haben sie ihn in einer Hintergasse gehörig verprügelt.“

Jack war zumeist, als sei die ganze Welt mit einemmal wieder hell und schön.

„Kein Arbeiter, sagen Sie?“ rief er freudig. „Wer denn war es?“

John Colmer grinste: „Es hat sich hier um eine kleine Familienangelegenheit gehandelt. Der Mann, der auf Sie schoß, war Ihr Vetter Ralph Whipples. Er lebt seit sechs Monaten wieder in Fullersville.“

### Der junge Mann von Pinkerton.

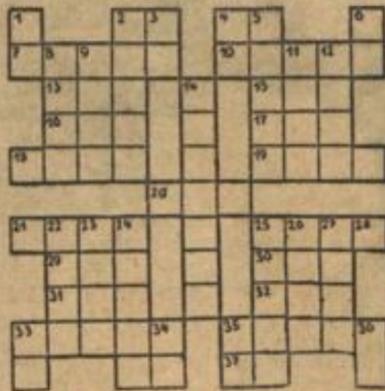
Der Streit schleppte sich weiter; Jack begriff selbst nicht recht, was ihn vor dem Zusammenbruch bewahrte, denn die Stimmung unter der Arbeiterschaft war eine gedrückte, hoffnungslose. Es gab auch nichts, was den Mut der Leute entflammen, ihre Solidarität und Kampflust hätte stärken können. Versammlungen unter freiem Himmel waren verboten, und kein Wirt mochte es, den Streikern ein Lokal zu vermieten. Dazu kam bei jedem einzelnen das Bewußtsein, daß er befristet werde, das gegenwärtige Mißtrauen, die Furcht vor Verrat.

## Rätsel-Ecke des „Abend“.

### Silberrätsel.

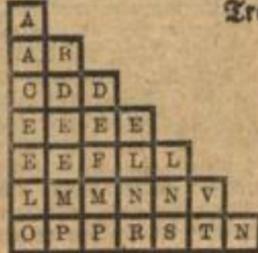
Aus den Silben a a a h u h r i d i d r a d u k t e i f i s i c h h u t i h i m i n t e l e i c h t l i l o t m e m e r m i n a n e r o f o s r e n t r e i t j e s e l o t s t u s t a t e t e n t e n i l t i n d i w a l d s z i s i n d 15 Wö r t e r z u b i l d e n, d e r e n A n f a n g s - u n d E n d b u c h s t a b e n, b e i d e v o n o b e n n a c h u n t e n g e l e s e n, e i n Z i t a t v o n G o e t t e e r g e b e n (h = 1 B u c h s t a b e). D i e W ö r t e r b e d e u t e n: 1. S t a d t i n B a d e n; 2. H a l b a m t l i c h; 3. T a l b r ü c k e; 4. R e b e n s t u f f d e r O d e r; 5. R ü c k e n g e r ä t; 6. S p o r t z w e i g; 7. W e i b l i c h e r V o r n a m e; 8. M e n s c h e n r a s s e; 9. B i b l i s c h e P e r s o n; 10. W e i c h t l e r; 11. G e f e h r l i c h e r G o t t d e r A n d e r; 12. L a n d s c h a f t i n I t a l i e n; 13. N i e d r i g e r S e s s e l; 14. I n s e k t; 15. B e w o h n e r v o n R o d e r a s s e n.

### Kreuzworträtsel.



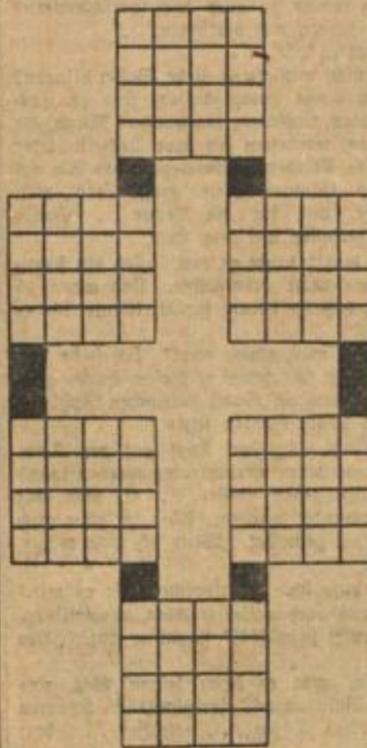
W a g e r e c h t: 1. B r ä u e r; 2. K o e r b; 4. f r a n z ö s i s c h e r A r t i k e l; 7. g e s t o c h t e n e r T e p p i c h; 10. T e i l d e s H a u s e s; 13. m i t t e l w a r m; 15. e u r o p ä i s c h e H a u p t s t a d t; 16. l a n d w i r t s c h a f t l i c h e s A n w e s e n; 17. K ö r p e r o r g a n; 18. T e i l d e s W e i n s t o c k s; 19. d e u t s c h e r F l u ß; 20. F r a g e w o r t; 21. D ü n g e m i t t e l; 25. W ü s t e; 29. w i e N r. 13; 30. f e g e l t e c h n i s c h e r A u s d r u c k; 31. g u t e E i g e n s c h a f t; 32. B i n d e w o r t; 33. F r e u n d F r i e d r i c h s d e s G r o ß e n; 35. G a r t e n a n l a g e (T r e h r z a h l); 37. l a t e i n i s c h z u. — S e n t r e c h t: 1. P r ä p o s i t i o n; 2. w e i b l i c h e s P f e r d; 3. U n t a u t; 4. f r a n z ö s i s c h e r A r t i k e l; 5. f r a n z ö s i s c h e S t a d t; 6. F l ä c h e n m a ß; 8. W a s s e r p f l a n z e; 9. o r g a n i s c h e r F e h l e r; 11. w e i b l i c h e r V o r n a m e; 12. w e i b l i c h e r V o r n a m e; 14. B e l e u c h t u n g s k ö r p e r; 22. w e i b l i c h e r V o r n a m e; 23. W o r t f ü r g e r ä u s c h v o l l; 24. M ö n c h e n g e m a n d; 25. W o r t f ü r J u g e n d l i c h e i t; 26. V e r s c h l u ß; 27. R u h e s t ä t t e; 28. V o t a l; 33. a b g e k ü r z t e F i r m e n b e z e i c h n u n g; 34. p e r s ö n l i c h e s F ü r w o r t; 36. F ü r w o r t.

### Treppen-Rätsel.



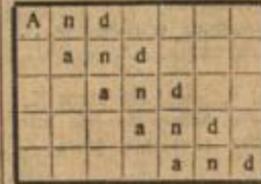
Ö r d n e n S i e d i e B u c h s t a b e n u m, u n d z w a r s o, d a ß d i e e r s t e s e n t r e c h t e R e i h e d e n N a m e n e i n e r d e u t s c h e n S t a d t, d i e w a g e r e c h t e n R e i h e n (o b e n b e g i n n e n d) f o l g e n d e s e r g e b e n: 1. K o n s o n a n t; 2. S o n n e n g o t t; 3. d e u t s c h e s B o d; 4. G e o l o g e; 5. d e u t s c h e S t a d t; 6. d e u t s c h e S t a d t; 7. d e u t s c h e S t a d t.

### Magische Quadrate



Die Felder jedes einzelnen Quadrats sind berart mit Buchstaben zu belegen, daß je Quadrat vier gleiche Wörter, senkrecht und wagerecht gelesen, entstehen. Die Wörter bedeuten: 1. Feld: a) großer Raum; b) Vorname einer berühmten Fiktion; c) lebenswichtiger Bestandteil; d) Haustier. 2. Feld: a) Vogel; b) biblische Figur; c) berühmter Geistlicher; d) weiblicher Vorname. 3. Feld: a) Ostseestadt; b) Donau-Rebensfluß; c) Rohmaterial; d) männlicher Vorname. 4. Feld: a) Befignachfolger; b) Staatsmann; c) Wasserfahrzeug; d) Haustier. 5. Feld: a) Wort für Region; b) Ruf für Kellner; c) Verneinung; d) Träbchenname. 6. Feld: a) Vortrag; b) orientalisches Fürstentum; c) Pflanze; d) Baum.

### Füllrätsel.



Die Buchstaben a a a a e e e g t t i n o r e r r i s o s i n d i n o b i g e F i g u r d e r a r t e i n z u s e h e n, d a ß W ö r t e r f o l g e n d e r B e d e u t u n g i n d e n w a g e r e c h t e n R e i h e n e n t s t e h e n: E u r o p ä i s c h e R e p u b l i k; 2. F u ß b e l e u d u n g; 3. T u m u l t u a r i s c h e S z e n e; 4. B a l k o n; 5. E u r o p ä i s c h e s K ö n i g r e i c h.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

### Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

D i a m a n t r ä t s e l: 1. S.; 2. Kom; 3. Gemte; 4. Schmied; 5. Verleberg; 6. Sommerreise; 7. Raosroten; 8. Frieden; 9. Brief; 10. Akt; 11. G.  
K r e u z w o r t r ä t s e l. W a g e r e c h t: 2. Kap; 4. Sorau; 6. Ie; 7. es; 9. Reis; 10. Ober; 11. in; 13. ee; 14. Enkel; 17. Del. — S e n t r e c h t: 1. zart; 2. Ro; 3. Va; 4. Seine; 5. Uebel; 6. Bei; 8. See; 12. Dter; 15. no; 16. el.  
S i l b e r r ä t s e l: 1. Asbach; 2. Arjel; 3. Fijji; 4. Senne; 5. Oberalt-Boß; 6. Jölibat; 7. Island; 8. Akt; 9. Lüge; 10. Inzer; 11. Saale; 12. Iarl; 13. Gbth; 14. Rufe; 15. Selin. — „Auf Sozialisten, schlägt die Reiben.“  
Z a h l e n r ä t s e l: Mesopotamien.

# Naturfreunde auf Fahrt.

Die letzte Wochenfahrt des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ führte nach Fürstberg. Ein kurzer Rundgang durch Fürstberg schloß sich der Bahnfahrt an. Nun führte uns der Dampfer von der Baalenseebrücke über den großen Stofsee nach Himmelstorf. Hier wäre besonders die alte Klosterkirche zu erwähnen. Von den Gebäuden sind nur noch das alte Brauhaus, dann der Kirchturm, der im Laufe der Jahrhunderte renoviert wurde und sehr gut erhalten ist, vorhanden. Der Dampfer fährt nun durch die Himmelstorf-Schleufe und gelangt dann nach kurzer Fahrt in den herrlichen Wohlhufanal, dessen Ufer von herrlichen Buchenwäldern umgeben sind. Nunmehr kommt man in den großen Lychensee zur Dampferanlegestelle. In die Dampferfahrt schloß sich eine Führung durch das alte Lychen an. Durch das Fürstberger Tor und weiter durch einige Straßen an der Stadtmauer entlang gelangt man zum Stargarder Tor, und durch die Stargarder Straße kommen wir zum Markt mit dem alten Rathaus. Lychen selbst besitzt seit 1285 Stadtrecht und hat eine wechselvolle Vergangenheit hinter sich. Durch verschiedene Kriege mit den Mecklenburgern fiel Stadt Lychen an Welfenbürg, um nachher wieder zur Provinz Brandenburg zu kommen. Auch wurde der Ort zweimal durch Feuer fast zerstört. Nach der Mittagspause führte uns der Weg am schönen Wurfsee entlang und nach kurzem Rundgang gelangten die Teilnehmer wieder zum Dampfer, um über Fürstberg nach Berlin zu fahren. Durch die Veranstaltung von Wochenendfahrten des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ ist es vielen möglich, in die nähere und weitere Umgebung Berlins zu gelangen. Auf die nächsten Wochenendfahrten sei hingewiesen. Am 27./28. Juli geht es in den Spreewald. Die Teilnehmer dieser Fahrt werden von Radbusch mit dem Kahn abgeholt und fahren mit demselben durch die Radbuscher Kaupen zum Erlöbnitz. Sonntag früh wird ein Spaziergang nach Burg gemacht zum Kirchgang der Wendinnen. Nach der Mittagspause findet die große sechsstündige Kahnfahrt durch den Hochwald statt und zwar über Forsthaus Eide, Rannowmühle, Wolfshofsta nach Bübbenau. Preis der Teilnehmerkarte inkl. Eisenbahnfahrt, Kahnfahrten, Logis (Beiten), Morgenrühstück 12,25 M. Am 3. und 4. August führt eine Fahrt nach Dessau und durch den Böttcher Park. Die Fahrt nimmt folgenden Verlauf: Bahnfahrt nach Dessau und Besichtigung der Stadt. Sonntag früh Bahnfahrt nach Wörlitz und Besichtigung des herrlichen Naturparks. Preis der Teilnehmerkarte 15,40 M. inkl. Bahnfahrten, Logis (Beiten), Besichtigungen und Kahnfahrten. Ferner findet am 4. August eine Fahrt durch die Ruppiner Schweiz statt, die sich bisher gegen Zutritt erfreute. Vom Stettiner Bahnhof nach Neu-Ruppin. Dampferfahrt über den Ruppiner See und durch den Rhein vorbei an Alt-Ruppin und weiter über Reumühle mit Schleufe, Wolfshofsee, Teichsee, Zermüßelsee nach Forsthaus Tornow. Der Dampfer-

fahrt folgt ein Spaziergang am Teufelssee vorbei nach Bienenwald und weiter am herrlichen Bienenbach entlang nach Boltenmühle und weiter am Tornowsee nach Tornow. Preis der Teilnehmerkarte 5,50 M. inkl. Eisenbahnfahrten und Dampferfahrten. Teilnehmerkarten sind zu haben in der Geschäftsstelle der Naturfreunde, N. 24, Johannisstraße 14/15, von 17—20 Uhr; Schmidt, W. 50, Kantstr. 30; Walter, Neutölln, Siegfriedstr. 55; Redelberg (Vormärts-Expedition), SO., Graefstr. 50; Sinn, N. 20, Stettiner Straße 30; Thomas, N. 65, Lugenerburger Straße 1.

Die im Touristenverein „Die Naturfreunde“ zusammengeschlossenen Arbeiter-Wanderer sind ständig bemüht, ihr Heimweh weiter auszubauen. Sie boten dadurch bereits Tausenden von Arbeiterinnen und Arbeitern gute Erholungsmöglichkeiten und sind deshalb in Deutschland nicht mehr so unbekannt. Mehr denn 250 Heime wurden hier allein errichtet, abgesehen von rund 200 in außerdeutschen Ländern. Einfache Wanderhütten wechseln mit gut ausgestatteten Ferienheimen, die auch den modernsten hygienischen Anforderungen — ohne hotelmäßigen Komfort — gerecht werden.

Unter den wenigen Wandergebieten in Deutschland, die auf diese Weise bisher der Arbeiterschaft noch nicht erschlossen waren, befand sich auch der Spreewald. Jetzt ist es der Radbusch Naturfreunden endlich auch gelungen, das vor drei Jahren in Raundorf bei Betschau erworbene Grundstück nach völliger Umbau fertig zu stellen. Wasser, Garten, Spielplatz und geräumige Wandererhütte, in der sich jeder sein Recht bereiten kann, machen auch dieses Heim angenehm. Aber es stecken ungeheure Sorgen, die Sportgroßen der Naturfreunde und Tausende von Arbeitern in diesem Bau. Hier bewährte sich wiederum das solidische Prinzip in der Arbeiterklasse, denn nur durch eigene Arbeit war es möglich, unter günstigen Verhältnissen einen solchen Ausbau zu schaffen. Mehr denn 50 Erholungssuchende können gute Unterkunft finden. Der Wert des neuen Heims erwies sich schon früher bei Trefffahrten und größeren Zusammenkünften. Das schmale Haus wird manchem Spreewaldfahrer gute Heimstätte werden.

Die Fahrtmöglichkeiten von hier in den Spreewald sind überaus vielseitig. Das Heim ist von Betschau und Burg in je einer Stunde zu erreichen. Verbindungen nach allen wertvollen Punkten des Spreewalds sind herzustellen. Der schottische Kanal, der direkt bis zum Havel führt, macht es zu einem äußerst wichtigen Stützpunkt für Bootfahrer. Unterstellmöglichkeiten für die Boote selbst sind gegeben. Von hier aus ist das vielseitigste Wahren des Spreewalds nach allen Richtungen hin zu durchstreifen, ohne daß man von Kahnfahrten und Wirtschaften abhängig wird.

Am 27. und 28. Juli ist die offizielle Einweihungsfeier des neuen Heims. Arbeiter-Wanderer aus allen Orten sind dabei willkommen. (Anmeldungen an Willi Kowa, Radbusch, Branitzer Straße 15). Die anschließenden Fahrten durch die Perle der Mark werden jedem Freude und Genieß bereiten.

# ARBEITER FUSSBALL

## Neuköllns Fußballturniere.

Die Neuköllner Fußballturnierspiele sind unter der Tropenhitze für die Arbeiterportbewegung ausgefallen. I. Spiel Borussia-Wedding gegen Rathenow Halbzeit 0:0 endete mit 1:0. Beide Mannschaften spielten sehr aufgeregt. Das Spiel war bis Halbzeit ausgeglichen, nach der Halbzeit gingen beide Mannschaften an, hart zu spielen, durch einen Fehler der Rathenower Verteidigung konnte der Halbrechte von Wedding den Fehler ausnützen und das einzige Tor des Tages einsenden. Rathenow versuchte mit aller Macht, das Spiel unentschieden zu gestalten. Im II. Spiel Reinickendorf I gegen Neukölln I war Reinickendorf gezwungen, mit drei Ersatzleuten zu spielen. Trotzdem spielten sie noch mit zehn Mann. Ueber das Spiel läßt sich weiter nichts berichten. Neukölln war dauernd in Führung. Das Resultat war bis Halbzeit 0:6 und Endresultat 0:11 für Neukölln. Im III. Spiel Hoppegarten gegen Lichtenberg, Abt. 2 I. Mannschaft, war der Sieger bis Halbzeit noch nicht festzustellen, da beide Mannschaften mit Aufopferung gespielt haben, bis Halbzeit stand das Spiel 2:3 für Lichtenberg. Nach der Halbzeit konnte Lichtenberg sich noch verbessern und mit 3:7 als Sieger hervorgehen. Gruppe B Schöneberg I gegen Zehlendorf I endete mit 5:1 für Zehlendorf. Leider mußte Schöneberg in diesem Spiel mit mehreren Ersatzleuten antreten; da die eigenen Genossen nach Nürnberg zum Bundesfest gefahren sind und Neukölln freiwillig Ersatz gestellt hat, so mußte Schöneberg gegen Zehlendorf eine Niederlage einstecken. Im Spiel Neukölln III gegen Lichtenberg II war das Resultat: Halbzeit 0:2 für Lichtenberg; Endresultat 3:2 für Lichtenberg. Das IV. Vorrundenpiel findet am Mittwoch, dem 24. Juli, auf dem Städtischen Sportplatz Kaiser-Friedrich-Straße Ecke Innstraße statt. Es treffen sich Berliner Fußballklub Borussia gegen Rowanow 04. Anfang 7 Uhr, vorher Jugendspiele.

## Weltmeister Sawall auf der Rütt-Arena!

Nach dem so glänzend besetzten 3-Stunden-Mannschaftsturnier bringt die Rütt-Arena am kommenden Freitag wieder ein großes Steher-Programm mit Weltmeister Sawall an der Spitze. Rütt hat aber auch dafür gesorgt, daß der neue deutsche Meister ganz hervorragende Gegner erhält. Da ist zuerst der fliegende Franzose Maronnier, der seinen ständigen Rivale tüchtig einheizen wird, ferner das „haagische Wonder“ Leddy, der Stehermeister Hollands, ein anerkannter Spezialist der Holzbahnen, der Belgier Demolf, der auf der Rütt-Arena auch als Steher gegen gute Konkurrenz schon zweimal siegreich war, und schließlich der kleine Bauer, der durch seinen dritten Platz bei der Deutschen Meisterschaft im Stadion, wo er überundet hinter Sawall und Krewer endete, allgemein überraschte.

## Internationale Wettkämpfe am Verfassungstag.

Am Verfassungstag, dem 11. August, wird im Poststadion ein großer internationaler leichtathletischer Klubkampf Hakoah-Wien und Hagibor-Prag vereinigt gegen Bar Kochba-Berlin und Stalin gehen. Der Klubkampf wird die Konturrenzen 100 Meter, 400 Meter, 1000 Meter, 3000 Meter, Kugelstoßen, Hochsprung, Weisprung, 4 x 100 Meter Staffel, 3 x 100 Meter Staffel umfassen. Jede Mannschaft stellt für jede Konturrenz zwei Vertreter und eine Staffel. In der Wien-Prager Mannschaft werden unter anderem die neuen österreichischen Meister Bidsy und Frank teilnehmen. Im Mittelpunkt der ganzen Veranstaltung steht der internationale Fußballkampf Maccabi-Paris gegen Hakoah-Berlin.

## Tausend-Meter-Höhenflug in der Rhön.

Bei frischen südöstlichen Winden herrschte am Sonnabend Hochbetrieb auf der Wassertrappe. Bei einem Flug von der Ruppe zum 4 Kilometer entfernten Ehrenberg und zurück erreichte der bekannte Segelflieger Hirth-Stuttgart eine Höhe von über 1000 Meter. Dann setzte er zum Streckflug an und landete schließlich 36 Kilometer von der Startstelle entfernt in Rimbach.

Arb.-Radf.-Berein Groß-Berlin. Sonnabend, 27. Juli, 18 Uhr. Rachtour Werbelinsee, Altenhof. — Sonntag, 28. Juli, 13 Uhr. Röntgenhal, Bause Grotte. Start: Waldemarstraße, Ecke Mariannenplatz. Gäste willkommen.

## 17. deutsches Bundeskegeln.

Das 17. Deutsche Bundeskegeln wurde vom 14. bis 19. Juli in dem zur Reglerarena umgewandelten Achilleion, einer der größten Hallen des technischen Messgeländes in Leipzig, abgehalten. — Der Regierverband Leipzig, dem vom Deutschen Keglerbund die Ausrichtung desselben übertragen wurde, hatte das Fest aus beste vorbereitet. 60 nebeneinander liegende Kegelnbahnen im Achilleion, 20 Böhlen, 30 Alpbahnen, 8 Scheren- und 2 Amerikabahnen (Schnellgeleis) bildeten das Sportfeld für die wechselhaften Kämpfe. Die Bahnen waren eingeteilt in Haupt- und Nebenbahnen. Auf den ersteren wurden die Einzel- und Verbands-Bundesmeisterschaften für Männer und Frauen auf Alpbahnen, Böhle und Schere, auch für Senioren (über 60 Jahre alte Mitglieder) ausgelämpft, ferner die Meisterschaft im Figurenkegeln. Außerdem lagen auf diesen Bahnen auch die Bewerbungen um das Bundesportabzeichen. Ferner fanden darauf auch die kombinierten Gaultkämpfe über 2000 Kugeln statt, bei denen eine aus 20 ausgewählten Keglern bestehende Mannschaft je 100 Kugeln zu schießen hatte, und die internationalen Wettkämpfe auf den beiden Amerikabahnen, auf denen amerikanische, schwedische und deutsche Mannschaften um den vom Europameister Max Schmeling gestifteten Wanderpreis rangen.

Die Nebenbahnen boten Gelegenheit zum Wettkampf mit verschiedener Kugelzahl in mehreren Spielarten.

Alle Bahnen waren von den Tribünen aus gut zu übersehen und boten in ihrer Gesamtheit ein vielseitiges Bild kegelportlichen Lebens. — Die gesellschaftlichen Veranstaltungen wurden durch einen Begrüßungsabend eröffnet. Den Glanzpunkt des Festes bildete am ersten Sonntag ein Festzug, der besonders glänzend durch die Mitführung von 30 Bundes-, Gau- und Verbandsbannern ausgestellt wurde, von denen die schwersten in Bannerwagen geführt, alle anderen aber gaulweise geordnet im Zuge getragen wurden. Etwa 10 000 deutsche Kegelportler in weitem Dreß oder im schmalen dunkelblauen Strahanzug marschierten in musterger Ordnung an der Bevölkerung vorüber. Bundesportwart Hader begrüßte im Auftrag der Bundesleitung die Range. Bundesvorstand Schindler schloß die erste Ehrenkugel. Es wurde auf allen 60 Bahnen täglich von 8 bis 23 Uhr gefegelt, alle waren in unaufhörlichem Betrieb, viele Kegler muhten trotz der großen Zahl der Bahnen zurückzutreten. Ein solcher Andrang war bisher noch nie dagewesen.

**Rachstehend die Höchstleistungen:**  
Frauenmeisterschaft auf Schere, 50 Kugeln: Frau Holz (Dannow) 347; Frauenmeisterschaft auf Böhle, 50 Kugeln: Frau Schmidt (Ebing) 300; Frauenmeisterschaft auf Alpbahn, 50 Kugeln: Frau Wore (Walden) 271 Böhle. — Seniorenschere auf Schere, 10 Kugeln: Werner (Dannow) 349; Seniorenschere auf Böhle, 10 Kugeln: Barth (Riel) 361; Seniorenschere auf Alpbahn, 10 Kugeln: Schorf (Wessau) 275 Böhle. — Seniorenschere auf Schere, 100 Kugeln: Cornelius (Riel) 1432; Seniorenschere auf Böhle, 100 Kugeln: Budow (Berlin) 1540; Seniorenschere auf Alpbahn, 100 Kugeln: Rieker (Frankfurt a. M.) 1100 Böhle. — Seniorenschere auf Böhle, Seniorenschere 1000, 10 Mann: 100 Kugeln: Berlin 7454; Seniorenschere auf Schere, Seniorenschere 1000, 10 Mann: 100 Kugeln: Riel 6961; Seniorenschere auf Alpbahn, Seniorenschere 1000, 10 Mann: 100 Kugeln: Wülfen 5266 Böhle. — Im Seniorenschere 1000 Punkten: als 1. Amerika mit 2115 Punkten; als 2. Schweden mit 2048 Punkten; als 3. Österreich (Frankfurt) mit 2160 Punkten. — Scherenscheren, 10 Kugeln: Alpbahn: Männer: Schwaben (Walden) und Schwaben (Walden) je 66; Böhle: Männer: E. Riesel (Berlin) und Elert (Berlin) je 80; Schere: Männer: Müller (Braunschweig) 75 Böhle; Alpbahn: Frauen: Gerach (Frankfurt) 65; Böhle: Frauen: Schwaben (Walden) 77; Schere: Frauen: Schwab (Walden) 66 Böhle. — 300-Kugel-Kampf, Alpbahn: Schwaben (Walden) 1894; Böhle: Coers (Dannow) 2035; Schere: Fuhrmann (Walden) 2200 Böhle. — Klub-Wettkampf, Alpbahn: Klub „Walden“ 1894 gegen Leipzig 866; Böhle: Klub „Walden“ 1894 gegen Leipzig 1090 Böhle; Alpbahn (Frauen): Klub „Walden“ gegen Dresden 791 Böhle. — Wettkampflauf, Alpbahn: Böhle, Schere, je 30 Kugeln: Ksp (Riel) 413; Wülfen (Walden) 404 Böhle. — Seniorenschere: 15 Kugeln auf Alpbahn: 8 Männer, 5 Frauen; auf Böhle: 125 Männer, 15 Frauen; auf Schere: 48 Männer, 6 Frauen. — Sieger bei kombinierter Gaultkämpfe: Amerikaner Mannschaften, je Mannschaft 2000, 10 Kugeln: Alpbahn: 10 Mannschaften, 1. Sieger: Schwaben (Walden), Kreis I 11005; 2. Sieger: Schwaben (Walden), Kreis II 10785; 3. Sieger: Schwaben (Walden), Kreis III 10779. — Böhle (8 Mannschaften), 1. Wettbewerb: Gau Iher Bund, Kreis III 10779. — Böhle (8 Mannschaften), 2. Wettbewerb: Gau Iher Bund, Kreis III 10779. — Böhle (8 Mannschaften), 3. Wettbewerb: Gau Iher Bund, Kreis III 10779. — Böhle (8 Mannschaften), 4. Wettbewerb: Gau Iher Bund, Kreis III 10779. — Böhle (8 Mannschaften), 5. Wettbewerb: Gau Iher Bund, Kreis III 10779.

## Nach dem Bundesfest der RAST!

Dem Berliner Arbeitersport sind große Aufgaben gestellt. Nach dem glänzend durchgeführten Bundesfest folgt bald der Reichsarbeiterporttag, der bekanntlich am 18. August in den Kiefernbergen stattfindet. An die Vorarbeit muß schon jetzt gedacht werden. In der rein sportlichen Durchführung des RAST werden sich zahlreiche Anklänge an die Vorbereitungen in Nürnberg ergeben. Der Reichsarbeiterporttag wird in diesem Jahre den Charakter eines

wahren Volksfestes tragen. Der neue Volkspart in den Kiefernbergen scheint dazu am besten geeignet. Den Auftakt dazu bildet ein großer Demonstrationzug durch die nördlichen Arbeiterbezirke. Im Stadion erfolgt nach dem Aufmarsch mit Ansprache usw. die Durchführung des Sportprogramms. Nach den Freiübungen folgen die üblichen Kämpfe, Radfahrereigen, Heben, Ringen, Ju-Jitsu, Handball, Fußball, Kunstturnieren der Frauen, Kinderstaffeln, Jugendtänze usw. Auf der großen Spielwiese wirken die Naturfreunde und die Handballspieler, im Langring hinter dem Sporthaus Volksgesundheitsklub und Gymnastikgruppen. Auf den Tennisplätzen werden Freundschaftsspiele mit auswärtigen Tennisgruppen ausgetragen, während im Sporthaus selbst der Arbeiter-Schachklub seine Tätigkeit entfaltet. So zeigt sich im gesamten Volkspart reges Leben. Die Schwimmer sind bereits am 11. August in Wülfensee aktiv. Die Bedeutung des diesjährigen RAST liegt in der klaren Kraftstellung des Berliner Arbeitersports nach schweren Zeiten unerspriehlicher Auseinandersetzungen. Dessen mögen sich Mitglieder und Funktionäre bewußt sein.

# „Der Mensch und der Sport.“

Gleichzeitig mit dem Bundesfest ist auch die Ausstellung „Der Mensch und der Sport“ eröffnet worden. Die Stadt Nürnberg hat für diesen Zweck die Wanderausstellung des Dresdener Hygiene-Museums gewonnen, im Herbst will Nürnberg ein eigenes Museum eröffnen. In mehreren Räumen werden die weiten Gebiete des Sports demonstriert, der Einfluß auf den Körper in den verschiedenen Lebensaltern. Photographien und sonstige Abbildungen, Kontrollapparate für die Einwirkung auf Lunge und Herz, Geistesgegenwart und Schnelligkeit geben einen interessanten Einblick in die Sportwissenschaft. Die großen Sportorganisationen sind in ihrem Aufbau und Stärkeverhältnis dargestellt. Kerkliche Führungen erleichtern dem Besucher das Verständnis für die Fragen der Hygiene und Ernährung. Die Besucher des Bundesfestes, insbesondere aus den kleinen Städten und vom Lande können hier ihr Wissen bereichern und machen von der Einrichtung starken Gebrauch.

## Tanzring auf dem Bundesfest.

Am Sonntag mittag wurden in einem besonderen Tanzring die Gymnastikübungen getätigt. Mittags 1 Uhr bei größter Hitze begann die Freie Turnerschaft Groß-Berlin mit einer interessanten Gymnastikvorführung. Dann kam das Süddeutsche Vereinsturnen mit 4500 Teilnehmern in 140 Riegen, das alle Vielseitigkeit des Turnbetriebs demonstriert und einen großen Eindruck hinterließ. Der 17. Kreis (Ostereich), zeigte im kleinen Rahmen des Tanzringes Gymnastik. Achtzehn österreichische Wädeln — vornehmlich Wienerinnen — kamen unter den Klängen eines fröhlichen Marsches in den Tanzring marschiert, im roten Dreß, so rot wie die Blumen, die den entzündenden Tanzring umkränzen. In 20 Minuten zeigen sie in anmutiger Weise den Zuschauern ihr Turnen, das sich wesentlich von der heutigen Gymnastik der deutschen Frauen unterscheidet. Diese Vorführung ist mehr ein rhythmisches Körperpiel, man hat den Hauptwert darauf gelegt, vornehmlich durch Bewegung der Arme der Werbung einen gewissen Ausdruck zu verleihen, ohne die anderen Körperteile zu berücksichtigen, ohne also besonders auf die Grundformen der Gymnastik einzugehen. — Gegen 19 Uhr betrat ein 250 Turnerinnen die große Festwiese. Wie in bunten Tanzkleidern. Mit leichten, zierlichen Lauffritten ordnete sich schnell alles zu verschiedenen kleineren und größeren Kreisen. Nach den Klängen des Blumen-Polka bewegte sich das Ganze, bald schneller, bald langsamer werdend, links und rechts, auf und ab, um zum Schluß mit einem schnellen Wirbel die Tänze zu enden. Ein wirklich farbenprächtiges Bild war der Rüttner-Tanz, der die Bezirkschule Nürnberg, historisch echt, der das ganze Amphitheater begeisterte. — Die Turnerinnen der Reichsschule Berlin zeigten gut zusammengeübte gymnastische Gruppen. — Die Leipziger Jugend zeigte eine Tanzdarbietung. „Die bunten Schürhe“ nach einem Märchenmotiv Andersens von Otto Zimmermann (Leipzig), der auch mit Büchsel (Leipzig) und Genoffin Brünner (Hauen) als

Einzel tänzer auftrat. Die Idee des Stückes: Ein betörtes Wädel löst sich aus der Gemeinschaft, wird verführt, und findet erst nach hartem Kampf den Weg zur Gemeinschaft zurück, diese Idee, die Beherrschung des Gemeinschaftsgeistes war zugleich die in längerer Form gegossene Idee des Arbeitersports. Die hervorragende Darstellung und künstlerische Gestaltung wirkte mit der herrlichen Naturanlage außerordentlich auf die zahlreichen Zuschauer, die dichtgedrängt den Ring umlagerten.

## Deutschnationale Angst.

Die nationalen Belange sind in Gefahr! Ganz Nürnberg und Umgebung bis Fürth prangte im Flaggenschmuck, die Bevölkerung war mit Rind und Kegei auf den Beinen, man sprach nur noch vom großen Fest. Da trübte den bayerischen Hilar-Deutschnationalen in allen Gliedern. Der „Fränkische Kurier“ sagt: „Wohin und Weh: Wo sind unsere ehrwürdigen und heiligen schwarzweiß-roten Fahnen! Man denke: die staatlichen Anstalten entblenden den Wädeln ihren Gruß. Die Reichsbahn geht nach weiter, sie hat am Bahnhof nicht nur die schwarzrotgoldene Fahne herausgehängt, sondern budet am Wädelentunnel ein großes rotes Tuch mit dem Festzeichen der sozialistischen Sportler. Unsere städtischen und, man staune, auch unsere staatlichen Gebäude (Reichsbahn, Reichspost, Finanzamt und Reichsbank) haben Flaggenschmuck angelegt für ein sozialdemokratisches Fest! Auf dem Lorenzer Platz steht sogar ein hoher Fahnenmast, dessen Fahnenbündel oben durch eine Anzahl blutroter und rosaroter Fahnen gekrönt wird. So liegt der „Kurier“, und entsetzt liest er die Worte des Parteivorstehenden Genossen Wels: „In Deutschland marschieren Sozialdemokratie und Arbeitersport auf gleicher Straße“, sowie die Worte des preußischen Innenministers Genossen Grzesinski: „Die Arbeiter-Turn- und Sportbünde wollen der Idee des Sozialismus dienen.“ Der alte Schlagtruf erlitt wieder: Der Staat ist in Gefahr — die roten Turner kommen!

Die Vaterländischen Verbände von Bayern und vom „Ring Schwarz-Weiß-Rot Nürnberg“ haben einen langen Protest bei der Reichspost und der Reichsbahn eingeleitet. „Als berufene Vertreter aller der Kreise, denen das Vaterland über der Partei steht, erheben wir schärfsten Einspruch!“ Die Arbeiterportverbände wollen die Arbeiter von jeder Berührung mit dem Bürgerturn fernhalten und sind daher Parteiverbände. Die Beflagung der Dienstgebäude sowie der Reklameempfe für das Arbeiterportfest auf allen Nürnberger Briefschaften ist eine Rücksichtslosigkeit und hat die nationalen Kreise sehr verstimmt. Aber man will wieder vaterländisch sein, wenn auch zum Nationalsozialistischen Parteitag geflaggt wird. Daß zu den bürgerlichen Sportfesten seit Jahrzehnten der ganze Behördenapparat aufgebunden wurde, verschweigt man. Die vierjährigen politischen Veranstaltungen werden auch tatgeschwiegen. Die Presse schweigt, aber ganz Nürnberg und Umgebung steht, hört und staunt, was die bösen roten für schönen Sport zeigen. Alles wird angeleitet von der Begeisterung. Bayern erlebt eine große ideale Sache, die lange in der Erinnerung bleiben wird. Danor haben die Schwarzweißroten Angst!

# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

**Plakate** an den **Anschlagsäulen** (B. 112)  
in Groß-Berlin haben stets Erfolg. Ausführung durch die „Berek“ Berliner Anschlag- und Reklamewesen G.m.b.H.  
Berlin SW19, Grünstr. 17/20, Fernspr.: E1 Berolina 5991

**Rütt-Arena** **Freitag, d. 26. Juli**  
**8 Uhr abends**  
**Gr.internationales Dauerrennen**  
Sawall - Maronier - Leddi - Dewolf - Bauer

**Johann W. Albers**  
G. m. b. H.  
**In- und ausländische Früchte**  
En gros - Import  
Berlin C 25, Panoramastr. 2  
Tel. Kupfergraben 1058

**Richard Rühle**  
Oranienstraße 64  
\*  
**Sprechmaschinen**  
Platten / Noten

**Glasreinigung, Fußbodenpflege**  
Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michaelkirchpl. 4. Tel.: F 7, Jannowitz 4514 (111)

**Esst Sauergurken**  
gesund preiswert

**Bandagen-Müller**  
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz  
Bruchbänder - Leibbinden  
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfüßeinlagen  
Eigene Werkstatt  
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

**Greif Camemberl**  
  
die führende Marke  
Erhältlich in allen Lebensmittel- und Feinkostgeschäften

**Paul Zillen GmbH.**  
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 13  
**Sämtl. Elektromaterial**  
Spezialität: Heizöfen und Bügelisen  
Verkauf nur an zugelassene Installateure

**Klischees**  
Galvanoplastische Werkstätten  
**K.-G. Baum & Co.**  
SW. 68, Alte Jakobsstraße 144  
Telephon: Dönhoff 890 - 891

**Fromms Act**  
  
**Gegen Infektion**  
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

**Bien's Festsäle**  
Kreuzbergstraße 48 - an der Katzbachstraße  
Täglich außer Dienstag und Freitag  
**Großer altdeutscher Ball**  
Rundtänze - Zwei Kapellen - Ende 3 Uhr (R. 98)

**Paul Heymann**  
**Farben**  
**Farben-Fachmann** Foto (R. 33)  
Nur: Hermannstr. 43  
Größtes Spezialgeschäft am Platze

**August Wollschläger & Co.** G. m. b. H.  
Tempelhof, Ordensmeisterstraße 32 Fernruf: Südring 1055, 1050, 1057  
Großhandlung in Eisenwaren, Werkzeugen, Röhren, Flanschen, Kanalisationsartikeln und Armaturen.

**EBI Leberwurst**  
preiswert nahrhaft

**Schokoladen - Großhandlung**  
**Peter Feldbusch**  
Berlin-Neukölln, Hermannstr. 14  
Telephon: Neukölln 1560  
Lieferant für Wiederverkäufer jeder Art - Billiger Einkauf für Verbände und Vereine - Vorzeiger dieses Inserats erhalten 5%

**Wasserfor-Bad**  
Wassertorstraße 14 (B. 27)  
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

**RESTAURANT „MÜNZHOF“**  
Münzstr. Ecke Dragonerstr.  
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert (Humor!)

**Biochemischer Verein »Groß-Berlin«**  
Geschäftsstelle: Berlin C 2, Neue Promenade 2  
Fernsprecher: D 1 Norden 382  
(Mitglied des Biochemischen Bundes Deutschlands, Reichsbund der Vereine für Mineralstofflehre E. V., gemeinnütz. Verb. zur Hebung der Volkswohlfahrt)  
**17000 Mitglieder!**  
Aufnahmegebühr M. 1.-, Monatsbeitrag M. 0,70 einschl. Todesfall-Unterstützung  
70 Beratungsstellen in Groß-Berlin  
Institut für Licht- und physikalische Behandlung, Höhen-sonne, Massage usw.  
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle.

**HUZI**  
GROSSESTILLATION  
Prinzessinnenstraße 17  
Invaliden- Ecke Ackerstraße  
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

**Charlottenburger**  
Tapeten-Farbenhaus C. Schulz  
Potsdamer Straße 6, Ecke Neblingstraße  
Ausführung sämtlicher Linoleumarbeiten  
Fernsprecher: Wilhelm 960.

**Eden-Pflanzenbutter**  
(Orangefarbener Ring)  
**Das Edelerzeugnis**

**Dampfwäscherei Urania**  
Carl Gottschalk  
Fernsprecher: Moritzplatz Nr. 11550  
Bethanienufer 6 - Waldemarstr. 27  
**wäscht billig und gut.**

**Groß-Desillation**  
August Schulz  
Dresdener Straße 155  
**KOTTBUSSERTOR**

Maschinenfabrik  
Oskar Völkel, Berlin SW 68  
Alte Jakobstr. 129 - Tel. Dönhoff 189  
empfiehlt sich (R. 42)  
zur Ausführung von Patenten und Ideen

**Tee-Matte (m S B)**  
Qualitätsmarke d. brasilianischen Folia Maté  
erhältlich u. a. in allen Verkaufsstellen der Konsum-Genossenschaft (B. 48)

**GEORG WORBS** (R. 40)  
Spezialwerkstatt für Elektro-Motore  
Ankerwickel und Prüfstation für Motore  
An- und Verkauf von neuen u. gebrauchten Motoren  
SW 61, Gütschiner Str. 5 Tel. Mpl. 15172

**G. Brucklacher**  
Berlin S 42, Oranienstr. 43.  
Spezialwerkzeuge  
für  
**Maurer  
Töpfer  
Glaser  
Fliesenleger**

**Das Photospezialhaus des Photoamateurs**  
I. Neukölln, Bergstraße 47  
II. Berlin SO. 36, Wiener Straße 14b

**Wäsche nach Gewicht**  
Gewaschen - getrocknet - gemangelt.  
In unserer Gardinen-Spezial-Abteilung werden Gardinen auf „Neu“ gewaschen und gespannt bei kürzester Lieferzeit  
Feine Herrenwäsche in adelloser Ausführung. - Verlangen Sie Preisliste!  
**Dampf-Wäscherei „SOPHIE-CHARLOTTE“**  
Gegründet 1897. Charlottenburg, Spreestr. 35. Fernruf: C 4, Wilhelm 313

**Neander-Bad**  
Neanderstraße 12 (105)

**Angelgeräten**  
In der Marke   
führend. Erhältlich in allen Eisenwarenhandlungen.  
**D. A. M. Otto Kuntze**  
vorm. F. Ziegenspeck  
Berlin SW 68, Oranienstr. 126.

**Gebrüder Groh**  
Gegründet 1882  
55 eigene Verkaufsstellen  
in allen Stadtteilen Groß-Berlins (R. 97)  
10 eigene Dampfmolkereien

**Hermann Hussack**  
Tapetengroßhandlung, Neukölln, Berliner Str. 27  
\*Neue Muster 1929 von 25 Pfennig an (R. 96)

**Kaufhaus Max Cohn**  
Grünstr. 23-24 **KÖPENICK** am Schloßplatz  
Das Haus der guten Qualitäten

Ich offeriere  
**Ia frischeste Vollmilch**  
in bester, fettester Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.  
Außerdem offeriere: Ia H. Meiereibutter (keine Mischware), sowie Ia Buttermilch und weißen Käse.  
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.  
Inhaber: **Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.** (R. 84)

**Verkehrslokal**  
der Partei, Gewerkschaften und des Reichsbanners (G.F. 216)  
**Fritz Grommeck**  
Neukölln, Sanderstraße 10  
Großes Vereinszimmer noch frei!

**Kliems Festsäle**  
Hasenheide 13-15  
Tel. Baerwald 6365 (R. 31)

**Kaufhaus am Stadtpark**  
Inh. Gustav Besser (B. 48)  
Bin.-Sieglitz, Albrechtstr. 29  
Webereiwaren aller Art  
in nur bewährten Qualitäten.

**Schillerglocke**  
Oberschöneweide,  
Schillerpromenade 10 F. 173  
Verkehrslokal der Gewerkschaften. Inhaber G. Sachs

**Der Norden kauft nur Kohler-Brote**  
Das große Landbrot  
Das gute M.-X.-Vitaminbrot (B. 9)  
vom Berliner Bioch. Verein / Tel.: Weißensee 100

**Drogen, Chemikalien, techn. Oele**  
**Paul Rehfeldt** (B. 46)  
Berlin SW. 68, Lindenstraße 107

**Leihhaus Schmidt**  
Reichenberger Str. 164  
Ecke Mariannenstraße

**Frisier - Salon**  
stadtbad Neukölln  
Erstklassige Bedienung  
Feinliche Sauberheit  
20% Rabatt bei Abgabe d. Inserats